

Hannes Elster

Schwarzbuch FSC



EINE STREITSCHRIFT

Hannes Elster
Schwarzbuch FSC

Hannes Elster

Schwarzbuch FSC

EINE STREITSCHRIFT



Zum Autor:

Nach Studium – Philologie und Rechtswissenschaft – arbeitete der Autor in der Wirtschaftsredaktion des Südwestrundfunks in Baden-Baden. Von 2006 und 2011 war er Chefredakteur der Zeitschrift proWALD.

Statt einer Einleitung: Wie FSC funktioniert

»Benjamin Blümchen vernichtet Regenwald!« – mit dieser Anklage präsentierte sich der WWF vor einigen Jahren auf der Frankfurter Buchmesse. »Solche Schlagzeilen sorgen natürlich für Aufmerksamkeit«, sagt Wolfgang-Michael Hanke. Der Mann mit dem sorgfältig gestutzten Vollbart sitzt in einem großen Büro im Verlagsgebäude der Gruppe Random House. Die Wände sind mit Bücherregalen vollgestellt. Die Bücher bei Random House tragen alle das FSC-Siegel. Sogar das »Schwarzbuch WWF«, das der Verlag gerade veröffentlichte.

Hanke leitet die Produktion des zu Bertelsmann gehörenden Random House und sitzt in dieser Funktion auch im FSC-Branchenausschuss Druck und Papier. Die Benjamin-Blümchen-Kampagne verfehlte ihre Wirkung nicht. Mittlerweile drucken die meisten deutschen Verlage auf zertifiziertem Papier.

Die Verlagsgruppe hatte ihre Produktion schon lange vor der Benjamin-Blümchen-Affäre komplett auf FSC-Papier umgestellt. Der Beweggrund: »Das Label präferieren alle großen Umweltschutzorganisationen, und es genießt die vergleichsweise größte Glaubwürdigkeit.«

Der WWF muss die Verlage gar nicht direkt unter Druck setzen. »Umweltschutzorganisationen gehen bisweilen auf die Autoren zu, fragen, ob sie mitverantworten wollen, dass für ihre Bücher geschützter Regenwald gerodet wird«, sagt Hanke. Einer der ersten Autoren, der auf FSC-Papier bestand, war Frank Schätzing, der den Öko-Thriller »Der Schwarm« geschrieben hat.

Für die Leser spielt das Siegel im Buch eine untergeordnete Rolle. »Dort wird es oft nicht einmal wahrgenommen«, so Hanke. Die Zertifizierung entsprang eher dem Anliegen des Managements, ein nachhaltiges Image nach außen zu tragen. Dass der FSC auch kritisiert wird, weiß Hanke. Er sagt aber: »Es gibt derzeit nichts Besseres, es fehlt die Alternative.« Er ist zudem realistisch genug zu sagen: »Zellstoff ist ein industrielles Produkt, wird weltweit gehandelt und nicht nur für die Papierproduktion eingesetzt. Nur mit nachweislich nachhaltiger Waldwirtschaft wäre der weltweite Zellstoffbedarf nicht zu decken.«

(BrandEins 9/2012)

Copyright 2012:

Hannes Elster, Höllhäuserweg 7, 76534 Baden-Baden

Coverbilder: Hannse Elster

Alle Rechte vorbehalten

Gedruckt als Manuskript

I.

Wozu eigentlich Zertifikate?

1. Umweltkatastrophen und sorgenfreier Konsum

Die Leute haben es satt. Spätestens seit dem explodierenden Kernkraftwerk in Fukushima. Sie wollen keinen Atomstrom mehr. Auch kein Fleisch gequälter Tiere essen. Atomstrom und halb tot gemästete Truthähne sind kein Angebot für aufgeklärte Großstädter, die mit allerlei Umweltkatastrophen bombardiert werden. Allerdings: Woher beziehen wir die Sicherheit, dass beispielsweise Eier biologisch korrekt erzeugt wurden von Hennen, die nicht mit beiden Füßen zu Lebzeiten in der Hühnerhölle hocken. Das Zeichen, dass eine Herkunft aus der heilen Welt verspricht heißt »Bio«. Biolebensmittel sind der Fluchtweg ins Lebensmittelparadies.

Vielleicht sind Bio-Eier sogar gesünder. Wer weiß.

Bei Atomstrom ist die Sache komplizierter: Es gibt keinen Unterschied zwischen elektrischem Strom aus Windkraft und Strom aus Atomkraftwerken. Strom ist Strom. Und wenn er schließlich durch Fernleitungen ins verflochtene Netz fließt, ist er untrennbar vermischt, egal wer ihn wo in welchen Kraftwerken oder mit welchen Ressourcen produzierte. Gleichwohl kaufen Stromkunden heute Strom aus regenerativen Quellen – sozusagen virtuell entmischt. Und der umweltbewusste Stromkunde glaubt dann an seinen Strom – muss er auch, nur der Glaube hilft seinem guten Gewissen, denn die Trennung in Gut und Böse geschieht ja rein virtuell.

Die diversen Marktplätze, auf denen umweltbewusste Gutmenschen einkaufen, werden immer größer und komplexer. Das Problem: Die Kunden brauchen Vertrauen und Hilfe, um das Richtige, das Gesunde, das ökologisch Gute zu kaufen, denn ohne Hilfe können sie es nicht. Nicht mal dem einzelnen Ei sieht man von außen an, wie ökologisch gesund seine Hühnermama lebt. Deswegen wird die Packung mit einem Siegel versehen: »Bio«.

Ohne Vertrauen in die Redlichkeit der Marke »Bio« geht gar nichts.

Deshalb ist die Welt der Verbraucher heute voller Zertifikate, voller Marken wie beispielsweise Bio. Und damit wir fortfahren zu glauben, brauchen wir den täglichen motivierenden Nachschub an Schreckensbildern aus der bösen Landwirtschaft. Ohne Wiesenhof oder die regelmäßigen Reportagen aus der Eierle-

gehölle funktioniert »Bio« nicht. (Inzwischen macht Wiesenhof auch eine Bio-Linie! Lohnt sich aber nicht besonders.) Der schauernde Blick in die Abgründe der industriellen Hühnerhaltung ist notwendig für die Vitalisierung der Zertifizierung »Bio«. Unglücklich ist man im Biolager über diese Reportagen auch nicht – sie schärfen das Bewusstsein der Verbraucher.

Der Biomarkt ist ein Wachstumsmarkt.

Der Verbraucher leidet mit den zusammengepferchten Schweinen, mit Hühnern, die zum Eier legenden Schlauch reduziert wurden; der Verbraucher will Gemüse aus duftender Erde und nicht Biomasse aus chemischer Jauche.

Der in den Medien kontinuierlich wach gehaltene Schauer über eine Landwirtschaft ohne Moral ist der notwendige Dünger für die Marke Bio. Mütter füttern ihre Kleinkinder nicht mit sadistischem Dreck – sie suchen gesunde Ernährung, ohne jeden Kompromiss.

Es sind die ständigen Berichte über die Katastrophen auf den Feldern und in den Ställen, welche die Marke »Bio« befördern. Die Amoral der industriellen Landwirtschaft und die Sehnsucht nach dem heilen Hofladen sind die beiden Seiten einer Medaille: Wir alle haben zwar keine Ahnung vom Land und von der Landwirtschaft – aber wir haben Sehnsucht nach Natürlichkeit. Und diese Sehnsucht befriedigt nur die Zertifizierung »Bio«.

Bio ist einfach heimelig gut.

In dieser Sehnsuchtslandwirtschaft gibt es keine künstliche Befruchtung, keine industrielle Futtermittelherstellung, keine Tierärzte, die kranken Tieren Antibiotika verabreichen – auch wenn das alles in der Biolandwirtschaft ebenfalls passiert. In dieser Bio-Zauberwelt melken vollbusige Bäuerinnen glücklich muhende Kühe, und kleine Jungs sammeln Eier in Körben, welche frei lebende Hühner irgendwo um den Hof herum abgelegt haben.

Wir wollen belogen sein.

Und ein bisschen vermutet das auch Herr Jedermann, wenn er im Laden nach Bio greift. Doch der Vermarktung von Bioprodukten hilft es gleichwohl. Ohne Schreckensnachschub aus den Folterkammern der Lebensmittelwirtschaft gäbe es keine Sehnsucht nach Bio.

2. Glaubenssachen für verunsicherte Verbraucher – so lassen sich die Wirkmechanismen vieler Zertifikate zusammenfassen. Je entfremdeter, je ferner wir von den Herstellungsorten leben, umso mehr möchten wir wenigstens gefühlsmäßig überzeugt sein, dass wir nicht Böses tun, wenn wir kaufen und verbrauchen. Wir fordern die Nachhaltigkeit allen Wirtschaftens. Regenerative Energie wäre das Optimum des glaubenden Verbrauchers – also bekommt er sie.

Wir fahren Zigtausende Kilometer im eigenen Pkw.

Wir hocken abends vor unseren offenen Kaminen und wärmen uns bei dem Gedanken, dass wir ja nachwachsenden Rohstoffen beim Verbrennen zuschauen und der Welt damit was Gutes antun. Tun wir natürlich nicht, wie jedermann weiß, wir verpesten die Luft. Aber weil Wald gut ist, kann brennendes Holz aus dem Wald nicht schlecht sein, zumal es nachwächst.

Die Welt gerät nicht aus den Fugen, wenn wir vorm Kaminfeuer sitzen – wir verhalten uns nur nicht umweltgerecht. Gleichwohl befriedigt das offene Feuer im Kamin ein Urbedürfnis des Menschen. Warm und gemütlich. Wer da Zweifel säht, ist Spielverderber. Aber die Industrie kann keine verunsicherten Verbraucher brauchen – die Industrie kann vor allem keine Zweifel gebrauchen. Kaufentscheidungen fallen spontan aus dem Bauch heraus. Daher Zertifikate.

Der Wald ist gut. Wir wollen das einfach glauben. Und wir wollen, dass dieser gute Wald geschützt ist. Alle Umfragen unter den Bürgern in Deutschland bestätigen das. Der Wald ist schön, heimelig und erholsam. Eine wunderbare grüne Lunge mit klaren Bächen darin. Was wir unter der Woche unserem Land antun, macht der Wald wieder wett: Staub wird gefiltert, Natur bleibt erhalten, alte Bäume verbreiten einen Hauch von Beständigkeit innerhalb einer Welt, die verbraucht wird wie Wasser im Klo. Und selbst dieses Wasser gäbe es nicht ohne Wald.

Das alles wissen wir.

Aber wir wissen auch um Gefährdungen des Waldes: Beispielsweise werden alte Bäume gefällt – das Singen der Kettensägen signalisiert nicht Forstwirtschaft, die Kettensägen lassen vielmehr Schlimmes erahnen. Eigentlich werden jetzt Bäume ermordet. Zersägt zu Brettern, gehäckselt zu Spanfaserplatten, zerkocht zu Papier.

Das geht dem Waldliebhaber (und das sind wir alle) gegen den Strich. Was wir nicht wissen oder nicht wahrhaben wollen: Eigentlich ist der Wald auch ein schlichter Acker, auf dem Holz angebaut wird. Privatbesitz, in dem jedermann rumlaufen darf. Gleichzeitig müssen fatalerweise Förster, Eigentümer, Gemeinden und Staat von diesem Acker Nutzen ziehen, eine Rendite erwirtschaften. Will sagen, Bäume müssen gefällt werden, geerntet werden, um den Wald zu erhalten.

Für die Forstwirtschaft ist das absolut klar.

Für die Naturschützer nicht.

Natürlich wissen wir, dass Bretter aus Bäumen und Papier aus Holz (aus dem Wald) gemacht werden. Holz ist ja nicht böse. Papier auch nicht, auch wenn wir bei Papier kritischer sind. Besser Recyclingpapier. Doch die Ursprünge dessen, was da recycelt wird, weisen immer auf Bäume hin, auf Wald.

Wie können wir sicher sein, dass Holz aus dem Wald, das wir verbrauchen, nicht zur Vernichtung der Wälder um uns herum führt, wie können wir sicher sein, dass die Bretter im Baumarkt nicht aus Urwäldern stammen, illegal abgeholzt?

Wir brauchen jemanden, der uns diese Sicherheit vermittelt. Denn wir wollen unseren Wald nicht schädigen, indem wir Holz kaufen und verbrauchen oder Bücher lesen, die auf Papier aus Holz gedruckt sind. Es tut unserem Selbstverständnis gut, wenn die Bücher auf Papier gedruckt wurden, das aus naturnahem Waldbau stammt. Das macht den Text im Buch zwar nicht besser oder schlechter, aber wir fühlen uns einfach besser, wenn wir nebenbei beim Lesen in Büchern auch noch Wald und Natur erretten. Wir haben mit Papier und Holz dem Wald gutgetan.

Aber sind wir wirklich sicher, dass das auch stimmt? Überprüfen können wir es selbst nicht, wir haben kaum Ahnung von den Vorgängen im Wald und von der Holzernte. Dabei haben wir gelernt: Wir brauchen den Wald gegen den Klimawandel und wollen sichergehen, dass unsere Enkel nicht durch unsere Schuld zu Tode gekocht werden, nur weil wir keinen vernünftigen Umgang mit dem Wald und der Natur pflegten.

3. Das Problem mit dem Holz

Holz ist Holz. Egal ob es aus natürlich bewirtschafteten Wäldern kommt oder aus Raubbau an der Natur. Auch aus dem Holz, das aus dem abschreckendsten Raubbau an den Wäldern der Welt stammt, kann man blütenweißes Büttchen herstellen. Man sieht dem Stuhl nicht an, ob er mit Holz getischlert wurde, das aus Urwäldern stammt, aus denen zuvor die Ureinwohner vertrieben wurden. Dem Holz ist das egal. Uns nicht.

Doch wenn man den Ursprung des Holzes nicht mehr an seiner Struktur, an seiner Beschaffenheit erkennen kann, dann müsste es doch Helfer, Fachleute geben, die uns versichern, dass wir uns nicht an der Natur vergreifen, wenn wir Holz und Holzprodukte kaufen. Irgendjemand muss die Dinge doch wissen, überprüfen und uns sozusagen einen TÜV-Stempel auf die Güter des Lebens drücken, damit wir beruhigt schlafen können. Denn wir wollen keine indigenen Völker aus den Urwäldern vertreiben, wenn wir Latten im Baumarkt kaufen. Und wir wollen die Vielfalt der Arten nicht mit giftiger Chemie auslöschen, wenn wir ein Tempotaschentuch benutzen.

Wir wollen ökologische Musterknaben bleiben, na ja, überwiegend. Man hat uns so erzogen. Am besten, man lässt den Wald ganz in Ruhe bis auf gut gekieste Wege, damit man ihn durchwandern kann. Und wenn das nicht geht – was wir in Maßen einsehen –, dann bitte schön soll der Wald so natürlich bewirtschaftet werden, wie es irgend geht.

Nur: Wann ist das der Fall?

4. Der Markt für FSC

Naturschutzverbände haben sehr früh gemerkt, dass hier ein Markt für sie liegt. WWF und andere wie Greenpeace stellten fest, dass die hoch arbeitsteiligen Weltmärkte nach Zertifizierungen schrien. Jemand musste den Verbrauchern kurz und bündig erklären können, dass Holzprodukte nicht immer nur böse sind, lediglich manchmal.

Denn die Wertung war nachvollziehbar für Industrie und Verbraucher: Holzprodukte sind dann schlimm, wenn sie aus Raubbau an der Natur stammen. Aus abgeholztem Amazonasurwald, aus der Heimat von Orang-Utans in Indonesien. Holzprodukte sind gut, wenn ein Zertifikat draufsteht: beispielsweise »FSC«. FSC ist ein Gütesiegel. Es bestätigt, dass man unbesorgt kaufen darf, ohne sich an der Natur zu versündigen.

Damit das funktionierte, musste eine Organisation gegründet werden. Diese Organisation (der FSC und die ihn tragenden Naturschutzverbände) formulierte Standards, und die Waldbesitzer und die Industrie beugten sich.

Leider ist eine solche Organisation teuer.

Wer soll das bezahlen, wenn beispielsweise ganze Wälder, die Wälder ganzer Länder zertifiziert werden? Oder Sägewerke oder Papierkonzerne? Wer wacht darüber, dass der Einkauf von Holzprodukten und Papier nicht gegen die Naturschutzgesetze verstößt?

All das wurde zu Aufgaben der Organisation. Denn sehr früh haben die Naturschutzverbände gemerkt, dass hier nicht nur ein sich ständig aufschaukelndes Bedürfnis nach Sicherheit liegt, sondern dass eigentlich nur einer berufen ist, diese Glaubwürdigkeitslücke zu schließen: die Naturschutzverbände selbst.

Die Wirtschaft muss aus der Schmutzdecke des Umweltsünders heraus. Die Unternehmen mit ihren vielen Produkten aus Holz wollen wieder dastehen als Verarbeiter und Vermarkter von gut gehüteter Natur, als Verarbeiter von Wäldern, eingebettet in die Nachhaltigkeitsregeln, mit denen der Wald beispielsweise hierzulande unstrittig bewirtschaftet wird. Die Wirtschaft braucht Holz, kann aber bei Einkauf auf dem Weltmarkt nicht wirklich sicher sein, das gewissermaßen »gute« Holz gekauft zu haben. Und die Verbraucher wollen mit dem Kauf eines Ehebettes aus Buche nicht zur Zerstörung der Welt beitragen.

Wie kann man diese Glaubwürdigkeitslücke schließen?

Mit einem Gütesiegel wie FSC. Ein Siegel, das gleichzeitig die ökologische Waldbewirtschaftung bestätigt, die Herkunft zertifiziert, die ganze Verarbeitungskette umfasst bis zum fertigen Produkt für den Verbraucher.

Am einfachsten wäre folgender Weg: Man gründet eine Organisation, die Herkunftszertifikate für Holz und Holzprodukte verteilt. Man macht Standards – gute Standards. Und schafft eine Organisation, die die Einhaltung dieser Standards überwacht.

Aber das ist teuer.

Wer soll das bezahlen, wenn beispielsweise ganze Wälder zertifiziert, das heißt als dem Standard entsprechend bewertet, werden müssen? Wer zahlt diese Kosten?

Nun: die Bösewichte selbst, die sich in ihren Wäldern an der Natur vergehen. Und die Industrie, die nicht in der Lage war, ihre Einkäufe naturverträglich zu tätigen und den Verbraucher zu beruhigen.

So ist es, vereinfacht dargestellt, zur Gründung von FSC gekommen. Doch das Label ist nur so lange etwas wert, wie glaubhaft bleibt, dass FSC selbst sich an die Regeln hält. Denn so lange gibt es auch eine Nachfrage nach FSC-zertifizierten Produkten. Und so lange zahlen Industrie und Waldbesitzer für die Kosten der Zertifizierung. Sie können ja sonst ihr Holz nicht vermarkten.

5. FSC – der weiße Ritter

Daraus ist eine Art Schutzgeldgeschichte geworden: Die Gefahren, die an die öffentliche Wand gemalt werden, gibt es (Naturzerstörung, Rodung von Urwäldern, chemische Keule in den Wäldern). Deswegen bleiben die Verbraucher besorgt, deshalb wollen sie ökologisch korrekt einkaufen. Und deshalb brauchen sie ein glaubwürdiges Siegel. FSC.

Und die Naturschutzverbände sammeln das Geld ein – es ist ihr Markt, dessen Nachhaltigkeit sie durch ständigen Alarmismus vital erhalten.

Doch wie sieht diese ganze schöne FSC-Geschichte aus, wenn die Naturschutzverbände, genauer FSC, nur ein gewaltiges potemkinsches Dorf errichtet hätten, eine Fassade von Naturschutz, die so glaubwürdig ökologisch ist wie das FSC-Siegel auf Tetra Pak: Die Packung enthält auch Aluminium – sie kann (bis auf die Ausnahme Schweden, wo man Aluminium und Papierfasern wieder trennen kann) nur zerhackt und verbrannt werden. Recyceln geht nicht. Die Packung ist ein ökologischer GAU aus Sicht der Naturschutzverbände – aber dem Verbraucher suggeriert Tetra Pak, dass er naturverträglich konsumiert, dass er mit Tetra Pak die Natur schützt.

Er verheizt mit Tetra Pak Holzfasern, verschmutzt die Luft, vergeudet Aluminium – verbraucht unmäßig Energie und Wasser. Kurz: Der Verbraucher von Tetra Pak ist ein Umweltsünder.

Noch gravierender: Was ist, wenn der Zertifizierer nicht wirklich die Einhaltung seiner Regeln überwacht und gewissermaßen einen Ablasshandel mit Waldeigentümern oder Industrien einget?

Kurz: Was ist, wenn das Siegel nicht hält, was es verspricht, aber dennoch der Kunde (also wir) im Glauben gelassen wird, es ginge alles mit rechten Dingen zu? Was ist, wenn FSC willkürlich mit eigenen Regeln umgeht? Oder umgekehrt: Was ist, wenn eine der Gründungsorganisationen, nämlich WWF, selbst einen Ablasshandel mit seinen Glaubenssätzen zulässt? Was ist, wenn die ganze FSC-Geschichte nichts als eine Geldmaschine wäre? Es gibt viele Fachleute, die genau davon überzeugt sind.

FSC wirkt nach zwei Seiten: Der Verbraucher wiegt sich in der Sicherheit, dass er jedenfalls nicht dem Wald schadet. Darauf verlässt er sich. Und die Wirtschaft muss sich keine Gedanken mehr machen: FSC wird schon dafür sorgen, dass alles mit rechten Dingen zugeht – dafür muss man schließlich viel Geld bezahlen. Fast 20 Millionen Dollar.

Es ist doch so: Die Mafia verkauft sich als Schutz vor jenen Gefahren, die sie selbst heraufbeschworen hat – ganz so schlimm mag es noch nicht mit FSC sein. Aber fragen wird man schließlich dürfen. Und diesen Fragen wird im Folgenden nachgegangen.

II. Die Gründung, Ziele und die Organisation von FSC

1. Die Gründung

Im Jahr 1993 euphorisierte der Umweltgipfel von Rio die Umweltschutzorganisationen. Das ist nun knapp 20 Jahre her. Es ergab sich damals eine ideale Gelegenheit, um so etwas wie den *Forest Stewardship Council*, also den FSC, zu gründen, denn die Situation der weltweiten Wälder war ernst.

Die übrigens hauptsächlich in Deutschland begründete Forstwissenschaft hatte zwar das Wissen über den Wald bereitgestellt, zusammen mit dem wirtschaftlichen Bewirtschaftungskriterium *Nachhaltige Forstwirtschaft*, aber dieses Wissen reichte nicht, um die Urwälder der Welt zu schützen oder sie einer nachhaltigen Forstwirtschaft zuzuführen. Hinter den wissenschaftlichen, inzwischen weltweit gelehrten Ergebnissen stand keine staatliche oder sonstige Gewalt, welche die Wälder der Welt vor Raubbau schützte.

Es ist das bleibende Verdienst der Idealisten aus den Umweltschutzverbänden, die Gefährdungen der Welt (und nicht weniger!) sichtbar gemacht zu haben. Nun, nach dem Umweltgipfel von Rio musste endlich mehr geschehen – mehr als lediglich der endlos ermüdende Protest gegen die Wurstigkeit, mit welcher die Welt ihrer biologischen Verarmung und der Selbstkastrierung ihrer Zukunft entgegenseh.

In den Augen der Ökopaxe sah die Weltwaldwirtschaft so aus: Die ausschließlich profitorientierte Weltforstwirtschaft plünderte unter den entsetzten Augen der ökologischen Öffentlichkeit die Urwälder der Welt und war dabei, den ererbten Schatz an biologischer Vielfalt zu verprassen. Eine Schutzorganisation, ein Wächteramt musste her. Robin Wood gehörte auch zu den Gründungsmitgliedern, genauso wie WWF. Die Staatengemeinschaft der Welt war nicht in der Lage, die Urwälder zu schützen – im Gegenteil, sie machte Gartenstühle für den Mittelstand daraus. Frei übersetzt heißt FSC: *Rat für verantwortliche Forstwirtschaft*. Genau das hatte man sich auf die Fahne geschrieben.

Bis heute sieht sich der FSC als Nichtregierungsorganisation (NGO), welche sich als Ergebnis des Umweltgipfels von Rio de Janeiro gründete, und zwar von den Umweltschutzverbänden Greenpeace, WWF und anderen. In der relativ aktuellen Presseerklärung (Homepage von Greenpeace, 28. 9. 2012) liest sich das so:

»Der Forest Stewardship Council (FSC) ist eine unabhängige, gemeinnützige Nicht-Regierungsorganisation, die 1993 als ein Ergebnis des Umweltgipfels in Rio de Janeiro gegründet wurde. Heute ist der Rat in über 80 Ländern mit nationalen Arbeitsgruppen aktiv, die Zentrale sitzt in Oaxaca in Mexiko.

Ziel und Herausforderung des FSC ist eine ökologisch nachhaltige, sozialförderliche und ökonomisch rentable Bewirtschaftung von Wäldern weltweit. Ökologisch, das heißt zum Beispiel, dass Kahlschlag tabu ist und dass die Artenvielfalt in den Wäldern gewahrt bleibt. Sozialförderlich, das heißt zum Beispiel, dass die Menschen in der Region von der Waldwirtschaft sozial und finanziell profitieren – und dass die Bedürfnisse einheimischer Gruppen respektiert werden. Und für die Unternehmen sollten sich der Holzeinschlag und die Vermarktung der Produkte selbstverständlich ebenfalls lohnen. Um diese drei Fliegen mit einer Klappe zu schlagen, besteht der FSC aus einer Umweltkammer, einer Sozialkammer und einer Wirtschaftskammer, in denen Umweltorganisationen, Menschenrechtsgruppen, Gewerkschaften, Vertreter indigener Völker und Unternehmen vertreten sind.«

Das sind Kriterien, gegen die ein vernünftiger Mensch, der seinen Wald liebt, kaum etwas einzuwenden hätte. Greenpeace erläutert weiter, was mit Rat im FSC gemeint ist:

»Der Rat hat zehn international verbindliche Prinzipien und 56 Kriterien für die Forstwirtschaft entwickelt. Diese müssen bei der Bewirtschaftung der Wälder berücksichtigt werden. Ob die Forstbetriebe die Regeln einhalten, wird von unabhängigen Prüfern, den Zertifizierern, in einem transparenten Verfahren kontrolliert. Sind alle Punkte erfüllt, wird das FSC-Gütesiegel vergeben. Sowohl die Wälder selbst als auch Holz- und Papierwaren aus diesen Wäldern können es bekommen. Ein Zertifikat ist fünf Jahre gültig, anschließend muss erneut geprüft werden.

Auch die Zertifizierer werden auf Herz und Nieren geprüft – jedes Jahr aufs Neue. Derzeit sind neun unabhängige Firmen und Organisationen als Zertifizierer akkreditiert, darunter Rainforest Alliance Smartwood Program und TÜV Nord Cert.«

Vom TÜV Nord? Schaut man jedoch unter »TÜV Nord Cert« im Internet nach, liest man:

Der FSC-akkreditierte Zertifizierer TÜV Nord Cert GmbH (TUEV) wurde zum 27.08.2012 weltweit für die FSC-COC-Zertifizierung suspendiert. Ab diesem Zeitpunkt hat der TÜV Nord weder die Erlaubnis, neue Zertifizierungsverträge zu zeichnen noch Voraudits oder (Re-)Zertifizierung durch-

zuführen (Clause 7.4.1. of ASI-PRO-20-102-ASI Reduction, Suspension and Termination of Accreditation V4.0), bis der Akkreditierer ASI die Suspendierung ggf. aufheben sollte. Bestehende Zertifikate werden nach wie vor durch den TÜV Nord betreut. (Erklärung von FSC)

Will sagen, stimmt nicht. Oder nicht mehr ganz. Gefeuert. Das ist ein Recherchenergebnis, das den frustrierten Autor durch seine ganze Geschichte über FSC begleiten wird.

Wichtiger jedoch erscheinen die Maßstäbe, die der FSC zu Grundlagen für seine Arbeit und Zertifizierung bestimmt hat. Denn diese Maßstäbe lassen sich ja leicht überprüfen – sie sind die Stufen, die jedes Stück Wald, jedes Holz, jedes Holzprodukt überwinden muss, um von FSC geadelt werden zu können, damit die Verbraucher ruhigen Gewissens Holz und Holzprodukte verbrauchen können.

2. Die 10 Gebote (Prinzipien) von FSC und die 56 Kriterien sind die angeblich selbst auferlegten Grundlagen, nach denen der FSC arbeitet. Die »Kriterien« lassen sich nur schwer aufgelistet finden. Deswegen bleiben sie hier außer Ansatz. Etwas, woran man nur glauben soll, ohne es wenigstens vor Augen zu haben, hat große Ähnlichkeit mit Religionsgrundsätzen: Man kann an sie glauben oder auch nicht – es wird sich dadurch nichts ändern.

Die 10 Gebote allerdings gibt es, wie oben vom Gründungsmitglied Greenpeace erläutert wurde. Laut Greenpeace lauten sie:

- »1. Einhaltung der Gesetze: Die Waldbewirtschaftung soll alle relevanten Gesetze des Landes sowie internationale Verträge und Abkommen, welche das Land unterzeichnet hat, respektieren und die Prinzipien und Kriterien des FSC erfüllen.
2. Besitzansprüche, Landnutzungsrechte und Verantwortlichkeiten: Langfristige Besitzansprüche und Nutzungsrechte an Land- und Forstressourcen sollen klar definiert, dokumentiert und rechtskräftig verankert sein.
3. Rechte indigener Völker (Ureinwohner): Die gesetzlichen Rechte und Gewohnheitsrechte indigener Gruppen – hinsichtlich Besitz, Nutzung und Bewirtschaftung von Land, Territorien und Ressourcen – sind anzuerkennen und zu respektieren.
4. Beziehungen zur lokalen Bevölkerung und Arbeitnehmerrechte: Die Waldbewirtschaftung soll das soziale und ökonomische Wohlergehen der im Wald Beschäftigten sowie der lokalen Bevölkerung erhalten oder vergrößern.

5. Nutzung aus dem Wald: Die Waldbewirtschaftung fördert die effiziente Nutzung der vielfältigen Produkte und Leistungen des Waldes, so dass sie langfristig wirtschaftlich tragbar wird und eine breite Palette von ökologischen und sozialen Vorteilen gewährleisten kann.
6. Auswirkungen auf die Umwelt: Die Bewirtschaftung des Waldes soll die biologische Vielfalt und die damit verbundenen Werte, die Wasserressourcen, die Böden sowie einzigartige und empfindliche Ökosysteme und Landschaften erhalten und dadurch die ökologischen Funktionen und die Unversehrtheit des Waldes gewährleisten.
7. Bewirtschaftungsplan: Ein für die Betriebsgröße und die Bewirtschaftungsintensität des Forstbetriebes angemessenes Planungswerk ist zu erstellen, anzuwenden und zu aktualisieren. Es beschreibt deutlich die langfristigen Bewirtschaftungsziele und die Mittel zu deren Verwirklichung.
8. Kontrolle und Bewertung: Eine der Betriebsstruktur angemessene Dokumentation und Bewertung soll den Waldzustand, die Erträge der geernteten Waldprodukte, die Handels- und Verwertungskette, die Bewirtschaftungsmaßnahmen sowie deren soziale und ökologische Auswirkungen feststellen.
9. Erhaltung von Wäldern mit hohem Schutzwert: Bewirtschaftungsmaßnahmen in Wäldern mit hohem Schutzwert sollen deren Merkmale erhalten oder vermehren. Diese Wälder betreffenden Entscheidungen sollen immer im Sinne einer vorbeugenden Herangehensweise erwogen werden.
10. Bewirtschaftung von Plantagen: Plantagen sind in Übereinstimmung mit sämtlichen Prinzipien und Kriterien zu bewirtschaften. Wenn Plantagen eine Reihe sozialer und ökonomischer Vorteile liefern und dazu beitragen können, den globalen Bedarf an Forstprodukten zu befriedigen, sollen sie die Bewirtschaftung von Naturwäldern ergänzen, den Druck auf diese reduzieren und ihre Wiederherstellung und Erhaltung fördern.« (Homepage von Greenpeace)

Wer die sprachliche Fassung dieser Kriterien (in der Wiedergabe von Greenpeace!!) anschaut, dürfte leicht irritiert sein – immerhin ist Greenpeace nach wie vor Mitglied im FSC Deutschland. Greenpeace hat die Regeln des FSC keinem Weichspülgang unterzogen und sie nicht von Gesetzesbefehlen zu frommen Wünschen umformuliert, vielmehr sie falsch übersetzt. Laut Greenpeace könnte man diese 10 Gebote als Empfehlungen auffassen, gemeint sind jedoch – auch sprachlich – absolute Normen.

Denn in der aktuellen Fassung der »10 Gebote« von 2010 ist nicht von »sollen« die Rede. Es handelt sich dort um feste Normen, die eingehalten werden *müssen*. Das wird also der Maßstab sein, an dem FSC bewertet werden wird. Und es steckt vielleicht auch ein Hintersinn darin, dass Greenpeace selbst diese »Prinzipien« von FSC nicht so ernst nimmt, wie sie unstrittig von FSC formuliert werden, nämlich als eherne Grundsätze, die nun mal für FSC gelten *müssen*.

In Wirklichkeit sind diese sogenannten Prinzipien, die angeblich ohne Ausnahme gelten, nichts als ein Theatervorhang, hinter dem diese ehernen Prinzipien je nach Land so aufgeweicht werden, dass der eigentlich gemeinte Schutz des Waldes vor ausbeuterischer Forstwirtschaft schlechterdings auf der Strecke bleibt. (siehe dazu im Einzelnen unten)

3. Organisation und Umzug des FSC nach Bonn? Und was ist eigentlich da nach Bonn umgezogen?

a) »Den« eigentlichen, einheitlichen FSC gibt es nicht. FSC ist vielmehr ein verschachtelter und schwer durchschaubarer Konzern, hinter dem sich eine Vielzahl von Organisationen, Rechteinhabern und Büros, nationalen und internationalen, versteckt. Nicht immer ist klar, wer da zu uns und den Verbrauchern spricht.

Zunächst: Da gibt es seit 1995 die *FSC Asociación Civil (FSC A.C.)* in Oaxaca, Mexiko. Angeblich ist das ein gemeinnütziger Verein, was hierzulande niemand überprüfen kann, schließlich ist Mexiko nicht gerade das Musterland in Sachen transparenter Rechtsstaatlichkeit, sondern die Heimat der größten Mafia- und Drogenkartelle der Welt, mit 46.000 Ermordeten in nur 6 Jahren. Regierung, Polizei, Justiz gelten als korrupt. Mexiko kann nicht einmal seine Bürger schützen, wie soll es da die Gemeinnützigkeit eines angeblichen Idealvereins überprüfen können. Das ist die Heimat von FSC, dem damit natürlich nicht selbst Korruptierbarkeit unterstellt werden kann, dessen Mutterorganisation aber letztlich nicht so überprüfbar ist, wie etwa eine entsprechende Organisation in Europa oder Nordamerika.

b) Auf diesen 1995 eingetragenen Verein (gelegentlich ist auch von einer *Gesellschaft bürgerlichen Rechts* die Rede) in Mexiko sind die FSC-Marke und das FSC-Markenzeichen eingetragen. Dieser nach eigenen Angaben gemeinnützige Verein (Rechnungslegung wo? Überprüfung durch wen?) ist sozusagen die Mutter (Eigentümerin) des Konzerns FSC, den es nunmehr zu betrachten gilt.

c) Der *FSC A.C.* gründete als Tochterunternehmen

* *FSC International Center gGmbH*¹,

* *Accreditation Services International GmbH, ASI* (2003) und

* *Global Development Company GmbH* (2007).

Die drei bilden das *Sekretariat*, weswegen sie vermutlich mit denselben Kontaktdaten gemeldet sind, und steuern zusammen mit dem Vorstand die internationale Organisation des FSC von Bonn aus². Allen drei Unternehmen sitzt ein und derselbe Geschäftsführer vor, derzeit ist es *Andre de Freitas*. Es kann davon ausgegangen werden, dass hier die wichtigsten Entscheidungen getroffen werden und nicht, wie gern behauptet, in der Mitgliederversammlung des FSC. »The General Assembly of FSC Members is the highest decision-making body in FSC.« [Förste, 2009]

»Ein weiterer Kritikpunkt ist die unübersichtliche Zersplitterung des FSC. Wem ist schon bewusst, dass es den FSC A.C. gibt, die FSC International Center gGmbH, die FSC Global Development GmbH und die Accreditation Services International GmbH (ASI), die allesamt zum FSC gehören und zumeist in Personalunion betrieben werden. Ob dies der Verschleierung des gesamten Geschäftes nach außen dient bzw. der Verschleierung der gewinnwirtschaftlichen Tätigkeiten bei gleichzeitiger Darstellung als gemeinnütziger Verein, sei dahingestellt.« [Harms, 2010]

Jedenfalls entstand so im März des Jahres 2002 im Zuge eines Dezentralisierungsprozesses das FSC International Center in Bonn, Deutschland. Obwohl der FSC A.C. noch immer mit Sitz in Oaxaca/Mexiko besteht, wird diese Neugründung des FSC International Centers häufig als Umzug des FSC-Hauptbüros bezeichnet. Dies gelang mit finanzieller Unterstützung der Regierungen von Bonn, Nordrhein-Westfalen und Deutschland. Allein die Bundesregierung gab einen Zuschuss von 256.000,- Euro. 2003 folgten die ca. 20 Mitarbeiter auch nach Bonn. »Für Verwaltungs- und Betriebskosten wurden [...] dem FSC in den Jahren 2003 – 2007 jeweils bis zu 50.000 Euro erstattet.« [Förste, 2009]

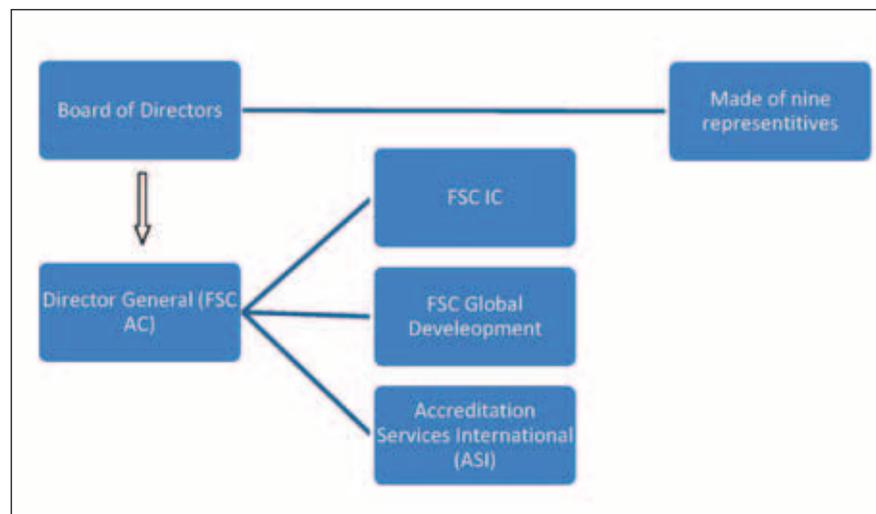
1 Bei der *EGmbH* bzw. *eGmbH* handelt es sich um eine »eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht«. Das ist eine veraltete Bezeichnung einer eingetragenen Genossenschaft, nicht die einer GmbH. Genossenschaften werden heutzutage nach § 3 GenG (Genossenschaftsgesetz) korrekt mit »eingetragene Genossenschaft« oder »eG« bezeichnet. Auch die Abkürzung »e.G.« wird verwendet. Die Bezeichnung *EGmbH* oder *eGmbH* wird vom Genossenschaftsgesetz nicht mehr vorgesehen.

2 Siehe Förste 2009

d) Der Großteil der Öffentlichkeit, viele der Arbeitsgruppen und selbst die deutschen Politiker, gehen von einem Umzug des gesamten internationalen FSC nach Deutschland aus. Verwunderlich ist das nicht, schreibt doch der internationale FSC in jedem seiner neuen Standards Folgendes: »The Forest Stewardship Council (FSC) is an independent, not for profit, non-government organisation based in Bonn, Germany«³.

Hier handelt es sich um eine Falschaussage, denn geht man davon aus, dass »der« FSC derselbe Verein wie zu seiner Gründung im Jahre 1993 (offizielle Eintragung 1995) ist, sitzt dieser auch immer noch in Mexiko und hält die eingetragenen Warenzeichen inne. Was als Umzug verstanden wurde, war die Neugründung einer gGmbH nach deutschem Recht in Bonn (deren Firmierung als »Genossenschaft« heute nicht mehr zulässig ist). Jedoch ist auf keiner Internetseite die Rede von Tochterunternehmen, die vom internationalen FSC gegründet wurden. [Förste, 2009]

Zuständig ist das FSC International Center (FSC IC) für die Festlegung von Standards und die Kommunikation. Es koordiniert auch die Regionalbüros. ASI befasst sich mit der Akkreditierung (siehe unten). Die Global Development Company übernimmt die Sicherung des FSC-Warenzeichens und die Vermarktung. [Förste, 2009]



»Den FSC« gibt es nicht: Struktur von FSC International (ITS global, 2011).

³ FSC A.C. c: FSC-STD-40-003. Standard for Multi-site Certification of Chain of Custody Operations, www.fsc.org/download.standard-for-multi-site-certification-of-chain-of-custody-operations-fsc-std-40-003-version-1-0-en.196.htm [05.06.2012]

III.

Wie werden die Zertifizierer zugelassen? (Akkreditierung)

1. Bei der Zertifizierung (Akkreditierung) geht es grundsätzlich um Glaubwürdigkeit, um Gerechtigkeit. Der Maßstab muss für alle gleich sein, die Messlatte muss für alle transparent sein, und beides muss von einer unabhängigen, glaubwürdigen Instanz überwacht werden. Bei ISO-Zertifizierungen wird penibel auf die Bewahrung dieser »Gewaltenteilung« geachtet. ISO legt die Standards fest; Zertifizierer, wie z. B. der TÜV, kontrollieren deren Einhaltung; die nationale Akkreditierungsstelle, von der es in jedem Land genau eine gibt und die in Deutschland DAkkS heißt, überwacht TÜV und Co.

Während PEFC (Programme for the Endorsement of Forest Certification schemes), das zweite, mit FSC im Wettbewerb stehende globale Waldzertifizierungssystem, diese Regeln beachtet, setzt sich FSC darüber hinweg und behält Standardsetzung und Akkreditierung in seiner Hand. Das FSC-Modell entspricht nicht der internationalen Norm. Denn die ISO-Standards verlangen, dass die Zertifizierungsstellen unabhängig sind, um sicherzustellen, dass der Standardsetzer nicht bei der Frage mitredet, ob ein Forstbetrieb ein Zertifikat erhält oder nicht⁴. Das ISO-Modell fordert eine strikte Trennung zwischen Standardsetzer und der Institution, die entscheidet, ob der Standard eingehalten wird. FSC hingegen kontrolliert (und beeinflusst), welche Institutionen die Zertifizierungen durchführen dürfen.

ISO ist, wenn man es so formulieren will, die UNO der Standardisierung und Standardüberwachung. Sie basiert auf internationalen bindenden Verträgen, also vertrauensbildenden Maßnahmen. Bei Staaten wird ein solches Verfahren Gewaltenteilung genannt: die strikte Trennung zwischen Legislative, Exekutive und Judikative. Bei der Zertifizierung gilt das gleiche Prinzip in Bezug auf die Trennung von Standardsetzung, Zertifizierung und Akkreditierung:

- Der Standardsetzer definiert die Anforderungen,

⁴ ISO/IEC, 17021:2006 Conformity assessment — Requirements for bodies providing audit and certification of management systems (Geneva, 2006)

- die Zertifizierungsstelle überprüft, ob diese Anforderungen von einem Zertifikatsnutzer eingehalten werden, und
- die Akkreditierungsstelle überwacht, ob die Zertifizierer qualifiziert sind und die Standards unabhängig und objektiv anwenden.

Die Akkreditierung, die zunächst wie ein unnötiges bürokratisches Beiwerk erscheinen mag, ist deshalb so wichtig, damit die Abhängigkeit des Zertifizierers vom zahlenden Kunden nicht die sachgerechte Anwendung des Standards überlagert.

Und FSC? Report Mainz stellt zum Zertifizierungsverfahren von FSC fest:

»Das Zertifizierungsverfahren wird zu hundert Prozent vom Auftraggeber finanziert. Eine erstaunliche Abhängigkeit, ausgerechnet von denen, die der FSC kritisch unter die Lupe nehmen soll. Der betont, dass in seinen Gremien nicht nur die Auftraggeber, sondern auch Umweltschutzverbände vertreten seien. Dem Experten reicht das nicht. O-Ton, Prof. Andreas Schulte, Waldökologe Universität Münster: »Dann sind die Mechanismen eindeutig, man wird dafür bezahlt und möchte natürlich den nächsten Auftrag haben, jetzt will ich nichts unterstellen, aber das hat mit Objektivität natürlich vergleichsweise wenig zu tun.« Fazit: Ein Öko-Siegel für behutsames Forsten, das ausgerechnet auch von der Holzindustrie finanziert wird.« [Report Mainz, 2011]



FSC-zertifizierter Kahlschlag in den Wäldern von SCA in Schweden (Autor).

Nicht nur von der Holzindustrie – von allen Unternehmen, die zertifiziert werden wollen! Von Waldeigentümern über Säger und Holzindustrie bis zur Papierindustrie: Jeder muss bei diesem Ablasshandel mitmachen.

Die Erläuterung, warum das so zu sein hat, fällt FSC nicht wirklich schwer.

2. FSC selbst bezeichnet sich als »integriertes System«. Es kann aber präziser als »zentral kontrolliert« beschrieben werden, weil die Exekutive (vulgo: die Büroleitung in Bonn) alle Aspekte des Systems kontrolliert – sowohl die Standardsetzung auch die Zertifizierung der Konformität mit den Standards. [ITS Global, 2011]

Die Akkreditierung bei FSC wird durch ASI (Accreditation Service International) gemäß ASI-PRO-20-101-Akkreditation v2.0 durchgeführt, welche eben nicht mit ISO 17011:2004 konform ist. ISO verlangt, dass »die Akkreditierungsstelle so organisiert sein und so handeln (soll), dass die Objektivität und Unparteilichkeit bei ihren Tätigkeiten sichergestellt ist.« Doch ASI ist eine 100 %ige Tochter von FSC und wird vom selben Geschäftsführer (Andre de Freitas) geleitet; Büroräume und Personal werden gemeinsam genutzt. Von Objektivität und Unabhängigkeit kann folglich keine Rede sein. [CPET, 2010]

Deshalb kann FSC auch keine Mitgliedschaft im International Accreditation Forum (IAF) erlangen. IAF fordert, dass die Dienstleistung eines IAF-Mitglieds für andere Akkreditierungsstellen, die IAF-Mitglieder sind, in Anspruch genommen werden kann. Um die Mitgliedschaft erlangen zu können, müsste FSC sein Monopol, FSC-Zertifizierungsstellen zu akkreditieren, aufgeben. [ITS Global, 2011]

Der Ausweg für FSC ist ziemlich schlicht:

3. Um seinen Standardsetzungsverfahren eine höhere Glaubwürdigkeit zu verleihen, ist FSC Mitglied einer anderen internationalen Organisation geworden – der ISEAL Alliance⁵.

FSC war bei der Ausarbeitung des ISEAL's Code of Good Practice for Setting Social and Environmental Standards behilflich und setzt diesen um. Der Code steht dafür, dass das Verfahren, nach dem ein Standard entwickelt wurde, glaubwürdig sein soll. Dennoch verlangt der Code keine Trennung zwischen Standardsetzung und Akkreditierung. ISEAL verschafft FSC eine »anständige« Akkreditierung. Sie verleiht FSC die Macht, den gesamten Prozess der Standardsetzung

⁵ FSC and other ecolabelling schemes such as the Marine Stewardship Council (MSC) and the Fair-trade Labelling Organisation (FLO) established the ISEAL Alliance as an authoritative accreditation framework.

und Konformitätsüberprüfung zu kontrollieren und zu beeinflussen, ohne die Gewaltenteilung, welche die ISO/IAF-Richtlinien vorgeben, beachten zu müssen. Dadurch ist FSC in der Lage, sowohl die Funktion der Standardsetzung als auch die der Konformitätsbewertung (Zertifizierung und Akkreditierung) zu übernehmen. [ITS Global, 2011] Ungefähr genauso, wie Münchhausen sich selbst an den eigenen Haaren aus dem Sumpf zieht.

Sowohl die Unabhängigkeit von ASI als auch von ISEAL in Verbindung mit FSC darf angezweifelt werden, was nebenbei auch die Internetseiten beider Organisationen nahelegen. So haben FSC und ASI dieselbe Postanschrift. Vorsitzender von ISEAL ist der Geschäftsführer des FSC, Andre de Freitas. ASI ist eine GmbH nach deutschem Recht, die Akkreditierung als Dienstleistung für den FSC, den MSC (Marine Stewardship Council) und andere Zertifizierungssysteme anbietet. Einziger Gesellschafter von ASI ist der FSC, der als Verein (oder möglicherweise auch Gesellschaft) Bürgerlichen Rechts (Asociación Civil A.C.) in Mexiko registriert ist (siehe oben). [CPET, 2010]

Ein Beispiel, das die Anhängigkeit der Zertifizierungsstellen von FSC als Standardsetzer verdeutlicht, ist die Zertifizierung der Papierfabriken von APP in Indonesien und China. Diese hatten für einige Jahre ein FSC-Chain-of-Custody-Zertifikat besessen. Im Jahr 2007 wurde APP von FSC das Recht entzogen, die FSC-Zertifizierung weiterzuführen. Presseberichten und Aussagen von Verantwortlichen zufolge, wurde die Zertifizierung auf Druck der wichtigsten Umweltschutzorganisationen (WWF und Rainforest Alliance Network) entzogen⁶. Die Entscheidung basierte nicht auf Verstößen von APP gegen den FSC-Standard. Vielmehr wurde diese Entscheidung zur Suspendierung in den Medien so kommuniziert, dass interne FSC-Politik Grund für diese endgültige Entscheidung war. In diesem Fall war Politik, nicht nachhaltige Waldbewirtschaftung der Maßstab, die Standardkonformität eines Zertifikatsnutzers zu bewerten. Die Entscheidung von FSC fiel, ohne den Auditbericht der zuständigen Zertifizierungsstelle SGS zugrunde zu legen⁷. [ITS Global, 2011]

4. Ein Grund, dass FSC an dieser Vermengung von Standardsetzer und Akkreditierer festhält, ist folglich die Möglichkeit der direkten Einflussnahme auf die Zertifizierungsstellen. So kann zertifiziert werden, was aus rein willkürlichen Gründen oder FSC-internen Überlegungen passt.

Ein anderer Grund ist die Finanzierung: FSC erhält einen großen Teil seiner Einnahmen aus der Akkreditierung. Zwei der sechs Finanzierungsquellen, die in der Satzung von FSC A.C. aufgelistet werden, haben Bezug zum »Akkreditierungsgeschäft«⁸.

- 1) Prüfungsgebühr, die von den Zertifizierungsstellen gezahlt wird, um die Kosten der Akkreditierung zu decken
- 2) Akkreditierungsgebühr, die von akkreditierten Zertifizierungsstellen zu zahlen ist
- 3) Gebühren für die Nutzung des FSC-Logos
- 4) Spenden
- 5) Mitgliedsbeiträge
- 6) Einnahmen aus Investitionen und Leistungen.

⁶ Tom Write, Jim Carlton, 'FSC's 'Green' Label for Wood Products Gets Growing Pains', Wall Street Journal (30 October 2007)

⁷ SGS, Chain of Custody Certificates (2007), accessed at: http://www.nl.sgs.com/print/coc1_3001_4000_new.pdf

⁸ FSC, By-Laws (2009), accessed at: <http://www.fsc.canada.org/docs/bylawsic2009.pdf?LanguageID=EN-US>

IV. STANDARDSETZUNG – oder die bunt-scheckige Welt des FSC

1. Standard für FSC sind die »10 Gebote«, die oben zitiert wurden. Man sollte meinen, dass diese 10 Gebote nun für alle Geltung haben, welche das FSC-Label nutzen. Das ist jedoch nicht so. Die 10 Gebote sind sozusagen das Ziel von FSC – die Realität kommt etwas rauer daher. Denn anstelle eines weltweit einheitlichen Standards gibt es bei FSC in manchen Ländern sogar bis zu drei unterschiedliche Standards. Und je nach Land oder jeweiligem Standard wird dann das einheitliche Zeichen FSC verliehen – als ob dort überall die 10 Gebote gelten würden.

Im Einzelnen:

In Bezug auf Zertifizierung beruht die gute fachliche Praxis im internationalen Kontext auf den Richtlinien und Normen der International Organisation for Standardisation (ISO). Um Prozesse zu unterstützen, in denen Kriterien und Indikatoren in Standards überführt werden, hat ISO eine Reihe von Richtlinien entwickelt, die auf den Prinzipien von »good governance« beruhen. Das Vorgehen der Standardsetzung bei FSC widerspricht diesen Richtlinien, weil die meisten Standards nicht von nationalen Standardsetzungsgremien erarbeitet wurden. [ITS Global, 2011]

Die Anforderungen an die Beteiligung von Interessengruppen (Stakeholdern) sind bei FSC schwach⁹, Entscheidungen werden nicht notwendigerweise im Konsens getroffen¹⁰, und der Standardsetzungsprozess ist wenig transparent. FSC hebt die eigenen Anforderungen an den Standardsetzungsprozess aus,

9 For instance only FSC members are allowed to join a Working Group (for standard development) and only members are formally invited to join the Consultative Forum – a body responsible for stakeholder participation in FSC standard setting – through an invitation in a FSC newsletter. The forum does not exclude participation of non-FSC members in the Consultative Forum; however there is nonetheless a bias in the process towards FSC members.

10 In some situations (for example approval of international standards) where consensus cannot be reached, decisions are made by majority vote. The document, FSC Procedure – the Development and Approval of FSC Social and Environmental International Standards (2006), states that – if a vote is required, then consensus is defined as meaning that at least 66 % of the members of the Working Group vote in favor of the proposal, and there are no votes against the proposal.

indem es Zertifizierung nach generischen bzw. Interim-Standards zulässt¹¹. [ITS Global, 2011]

Das höchste Entscheidungsgremium, die Generalversammlung, beschließt lediglich den internationalen Standard, der Prinzipien, Kriterien und Indikatoren umfasst. Alle anderen Dokumente, einschließlich nationaler Standards und Interim-Standards, werden vom FSC-Vorstand verabschiedet, der nicht notwendigerweise den Konsens der Generalversammlung repräsentiert. [ITS Global, 2011]

Bei den generischen oder Interim-Standards handelt es sich um Anforderungskataloge, die von den FSC-Zertifizierungsstellen selbst erarbeitet wurden. Sie werden vom FSC-Vorstand (ohne Beteiligung von Stakeholdern) genehmigt. Mit diesem Interim-Standard im Gepäck können die FSC-Zertifizierer dann in jedem beliebigen Land der Welt FSC-Zertifizierungen durchführen, sie müssen diesen Standard nur »länderspezifisch anpassen«.

»In Gebieten, in denen es noch keinen von FSC anerkannten Standard gibt, können Zertifizierungsstellen nach ihren eigenen generischen Standards zertifizieren, welche an die jeweiligen lokalen Gegebenheiten in dem Land / in der Region, in dem sie angewandt werden sollen, mit Input lokaler Interessengruppen angepasst werden. ... Es wird von der Zertifizierungsstelle nicht erwartet, dass sie bei der Modifizierung des generischen Standards versucht, Konsens mit den Interessengruppen herzustellen. Die Zertifizierungsstelle soll den Anliegen der Interessengruppen sinnvoll entgegenkommen. ... Das Verfahren der lokalen Anpassung von generischen Standards der Zertifizierungsstellen ist nicht als Ersatz für das Verfahren der Entwicklung von regionalen, nationalen oder sub-nationalen FSC-Standards gedacht. Nichtsdestotrotz ermöglichen diese, Beispiele von Waldzertifizierung in einem Land zu etablieren. Solche Beispiele können ein brauchbares Instrument sein, um den potenziellen Nutzen, aber auch die Grenzen der Waldzertifizierung zu erklären und zu belegen.«¹²

Auch wenn die generischen Standards regionale, nationale oder sub-nationale FSC-Standards nicht ersetzen sollen, so ist es eine Tatsache, dass Produkte aus diesen Waldflächen das FSC-Label tragen. Konsumenten können nicht wissen, dass sie Produkte kaufen, die aus Wäldern stammen, in denen die wichtigsten FSC-Anforderungen, wie z. B. die gleichgewichtete Beteiligung, nicht erfüllt sind. [CPET, 2010]

11 Standards that are yet to complete the entire standard setting process

12 FSC-STD-20-002 (V3-0) Structure, Content and Local Adaptation of Generic Forest Stewardship Standards



FSC-zertifizierte Kahlschlagswirtschaft in der Slowakischen Republik (FSC-watch.org).



FSC-zertifizierte Plantagenwirtschaft in der Provinz Bio-Bio, Chile: Aufforstung mit fremdländischer Baumart (*Pinus radiata*) nach Kahlschlag (Autor).

Es scheint keine Vorgabe zu geben, dass Zertifizierungsstellen vor oder während der Erarbeitung eines neuen Interim-Standards FSC International informieren, sodass es sein kann, dass FSC nicht von jedem angepassten generischen Standard Kenntnis hat. [CPET, 2010]

Bei PEFC, dem direkten Wettbewerber des FSC, ist ein derart »eigenmächtiges Vorgehen« der Zertifizierungsstellen ohne Stakeholderbeteiligung übrigens nicht möglich. Denn PEFC schreibt die Beteiligung aller Interessengruppen bei der Entwicklung von allen Waldzertifizierungsstandards vor. Dies wird während des Anerkennungsverfahrens auf internationaler Ebene durch einen unabhängigen Gutachter und zusätzlich von einem Gremium anerkannter Wissenschaftler überprüft. Bei PEFC sind Waldzertifizierungen nur in Ländern zulässig, in denen ein nationaler Standard partizipatorisch entwickelt wurde.

Eine Recherche im Internet ergibt, dass allein die drei FSC-Zertifizierungsstellen SmartWood (60), Soil Association/Woodmark (30) und SCS (20) nach fast 110 Interim-Standards zertifizieren; hinzu kommen noch die Standards der Zertifizierungsstellen SGS Qualifor, Bureau Veritas, GFA Consulting Group, EuroPartner Ltd. Dem stehen nur 30 von FSC anerkannte nationale Standards

gegenüber. Auf der Generalversammlung von FSC International im Jahr 2005 wurde ein Antrag (Policy Motion Nr. 48) angenommen, demzufolge innerhalb von 5 Jahren die Anwendung von Interim-Standards auslaufen sollte. Dieses Vorhaben wurde bis heute nicht umgesetzt.

Weil bei der Erarbeitung generischer Standards die Beteiligung der Interessengruppen nur sehr begrenzt ist (die Beteiligung beschränkt sich auf den ersten Standardentwurf) und der Standardsetzer gleichzeitig Zertifizierungsstelle ist, verstößt FSC ebenfalls gegen die Prinzipien von Objektivität und Unparteilichkeit. Denn wenn die Organisation, die den Standard erarbeitet, dieselbe ist, die die Einhaltung des Standards überprüft, so folgt daraus ein klarer Interessenkonflikt. [CPET, 2010]

2. Genehmigungen für den Pestizideinsatz sind bei FSC möglich. Schaut man genauer hin, dann ist es fast nur eine Frage der Gebühr, um vom eigentlich gesetzten Standard abzuweichen, ein Standard, von dem zunächst immer gesagt wird, dass er in jedem Fall gilt.

Die meisten FSC-Standards – egal ob auf nationaler Ebene entwickelt oder in Eigenregie selbst von den Zertifizierern gebastelt – reglementieren den Ein-

satz von Pestiziden. So fordert beispielsweise der deutschen FSC-Standard unter Punkt 6.6: »Die Waldbewirtschaftung fördert die Entwicklung und Anpassung von umweltfreundlichen, chemiefreien Methoden der Schädlingsbekämpfung und setzt im Wald grundsätzlich keine Düngemittel und chemischen Biozide ein. Pestizide nach Typ 1A und 1B der Weltgesundheitsorganisation, chlorierte Hydrokarbonate; persistente, toxische oder Pestizide mit biologisch aktiven, sich in der Nahrungskette anreichernden Abbauprodukten sowie alle durch internationale Vereinbarungen verbotenen Pestizide sind nicht zulässig.«¹³ Die Aussage ist eindeutig: Kein Pestizideinsatz.

Doch bedeutet dies in der Praxis der von FSC zertifizierten Wälder, dass hier besonders gefährliche Pestizide tabu sind? Leider eben nicht. Denn jeder Forstbetrieb hat die Möglichkeit, Ausnahmegenehmigungen bei FSC International in Bonn zu beantragen. Dazu wurde eine 17-seitige Verfahrensbeschreibung mit dem Titel »Processing Pesticide Derogation Applications«¹⁴ erstellt. Hier heißt es im ersten Kapitel: »FSC-Zertifikatsnutzer, die den Einsatz von besonders gefährlichen Pestiziden beabsichtigen, sollen beim FSC-Vorstand, vertreten durch das FSC Pesticides Committee, eine zeitweilige Ausnahmegenehmigung beantragen.« Der normale Genehmigungszeitraum beträgt laut Kap. 7 fünf Jahre, kann aber verlängert werden.

Und wie vor 500 Jahren bei Johann Tetzl (der Geld für den Petersdom in Rom sammelte durch seinen Ablasshandel) könnte man auch heute für den FSC formulieren: »Sobald das Geld im Kasten klingelt, die Seele in den Himmel springt!« Wie viel der Pestizideinsatz einem FSC-zertifizierten Betrieb wert sein muss, ist in der FSC Advice Note FSC-ADV 30-002 V 1-0 »The FSC Fee Structure for Processing Pesticide Derogation Applications«¹⁵ geregelt. Die Gebühren betragen demnach 600 Euro pro Antrag und 350 Euro pro Forstbetrieb (wenn mehrere Betriebe, z. B. im Rahmen einer Gruppensertifizierung, den Antrag stellen).

13 http://www.fsc-deutschland.de/images/stories/Document-Exchange/Wald/Standards/fsc-std-2%203_web.pdf

14 Siehe unter <http://www.fsc.org/pesticides.88.htm>

15 Wie vorhergehende Anmerkung

V. DIE STANDARDS – was gilt denn nun in der bunten Welt des FSC?

Das FSC-Label suggeriert Herkunft »aus verantwortlicher Forstwirtschaft« – egal aus welchem Land oder Wald. Und weil das FSC-Label – egal ob in Büchern im Impressum eingedruckt oder im Baumarkt auf Holzprodukte aufgestempelt oder stolz auf Milchtüten präsentiert – immer so tut, als sei alles, was in der Pappe drin sei, auch aus einheitlicher FSC-Herkunft stammt. Dann muss es naive Waldfreunde doch sehr verstören, wenn sie darauf gestoßen werden, dass es diese einheitliche Welt nicht einmal im Ansatz gibt. Das heißt, es gibt hinter dem FSC-Label nicht den einheitlichen, überall gleichen Schutz des Waldes und seiner verantwortlichen Nutzung, und es gibt nicht die nach gleichen Kriterien geschützten weltweiten Wälder, aus denen die FSC anerkannten Produkte kommen sollen.

Es gibt nur die Behauptung.

In der Realität gibt es fast eine beliebige Vielfalt von Regeln und Ausnahmen. Nicht nur beim geschilderten (und von FSC ausdrücklich genehmigten) Pestizideinsatz, sondern bei unterschiedlichen Länderstandards und davon wiederum genehmigungsfähigen Ausnahmen. Gleichwohl drängen Holz und Holzprodukte aus diesen unterschiedlichsten Wäldern unter einer einheitlichen Schutzmarke auf den hart umkämpften Markt und biedern sich als gleichwertig umweltfromm beim unwissenden Verbraucher an.

Dieser Befund ist verstörend, weil FSC im wirtschaftlichen Wettbewerb auf dem Markt für Endkunden eingesetzt wird. FSC-zertifiziertes Holz aus Chile scheint nach den gleichen Regeln gewachsen zu sein wie Holz aus Polen oder Russland. Stimmt alles nicht. Diese Behauptung gilt es jetzt mit einigen Beispielen zu belegen. Sie könnten fast beliebig vermehrt werden.

1. Beispiel Lettland

Lettland ist ein Land mit gleich drei FSC-Standards. Denn in dem kleinen baltischen Land mit einer Waldfläche von gerade mal 2,9 Mio. Hektar (vgl. Deutschland mit 11,1 Mio. Hektar) existiert kein nationaler FSC-Standard. Stattdessen

zertifizieren drei Zertifizierungsstellen nach ihren eigenen Interim-Standards: SCS¹⁶, Rainforest Alliance/Smartwood (RA)¹⁷ und SGS¹⁸.

Die Analyse dieser Interim-Standards offenbart gravierende inhaltliche Unterschiede (Internationale FSC-Anforderung in grün, danach die Formulierungen in den Interim-Standards; sowie die zusammenfassende Kommentierung):

FSC 5.6:

Die Menge der genutzten Waldprodukte entspricht einem dauerhaft nachhaltigen Niveau.

SCS:

5.6.2) Die durchschnittliche Holzerntemenge soll¹⁹ den kalkulierten Hiebsatz nicht überschreiten:

Bemerkung: Verstöße gegen diesen Indikator werden als schwerwiegend gewertet und schließen eine Zertifikatsvergabe aus, solange sie nicht korrigiert sind.

5.6.7) Bei der Ernte von Nicht-Holz-Produkten werden für die Festlegung der Bewirtschaftungsstrategien die besten verfügbaren Monitoring- und Inventurdaten zugrunde gelegt, um Zuwachs und Erntemengen zu berechnen;

Indikator 5.6.2 gilt gleichfalls für die Ernte von Nicht-Holz-Produkten. 5.6.6) Bei kleineren Maßnahmen, bei denen nicht jährlich geerntet wird, wird die Häufigkeit und Intensität der Eingriffe so bemessen, dass gemäß der Inventurdaten zwischen den Eingriffen die Mengen wieder das ursprüngliche Niveau erreichen bzw. wenn möglich übersteigen.

RA:

5.6.5) Die kommerzielle Nutzung von Nicht-Holz-Produkten soll²⁰ ein nachhaltiges Niveau nicht überschreiten.

5.6.2) Kleine Betriebe: Es soll²¹ mindestens eine empfohlene Umtriebszeit bzw. ein mittlerer Durchmesser bei der Endnutzung beachtet werden.

SGS:

5.6.3) Die genehmigte Ernte von Nicht-Holz-Produkten überschreitet langfristig nicht die kalkulierten Nachwuchsraten. 5.6.1) Kleine Betriebe: Nutzungsraten sind auf lange Sicht (zu werten) (Zeitraum, welcher der Umtriebs-

zeit der geernteten Bäume entspricht). Dabei ist zu beachten, dass die jährlichen Nutzungsraten stark schwanken können. Nutzungsobergrenzen sind auf nachhaltigem Niveau festgelegt, basierend auf konservativen Schätzungen von Wachstums- und Nutzungsraten. Diese Obergrenzen sind im Bewirtschaftungsplan festgehalten.

Kommentar: SCS und SGS fordern, dass Nicht-Holz-Produkte prinzipiell nachhaltig genutzt werden, RA beschränkt sich auf die kommerzielle Nutzung. Nur SCS sieht die Überschreitung des Hiebsatzes als schwerwiegenden Verstoß an. RA hat im Vergleich zu SCS und SGS die schwächsten Anforderungen in Bezug auf kleine Betriebe.

FSC 6.2:

Vorkehrungen werden getroffen für den Schutz von seltenen, gefährdeten und vom Aussterben bedrohten Arten und deren Lebensräumen (z. B. Brut- und Nahrungshabitate). Ausgewiesene Naturschutzgebiete und Schutzzonen sind erhoben, dokumentiert und in Karten/Plänen festgehalten. Jagen, Fischen, Beweiden und Sammeln wird überwacht, um eine Übernutzung oder Schädigung des Waldökosystems zu verhindern.

Hierzu ITS Global generell: »Einige Kriterien (wie jene zur Erhaltung von Wäldern mit hohem Schutzwert – High Conservation Value Forests) sind wenig konkret und besitzen keine objektiven Indikatoren.« [ITS Global, 2011] Vergleicht man nun den Grundsatz 6.2 mit der zertifizierten Realität, so stellt sich folgendes heraus:

SCS:

Detaillierte Liste von zu berücksichtigenden Arten und von Bewirtschaftungsmaßnahmen (einschließlich Jahreszeiten), die in bestimmten Ökosystemen zulässig sind.

6.2.1) Der Forstbetrieb soll das potenzielle Vorkommen von seltenen, gefährdeten und vom Aussterben bedrohten Arten (siehe Anlage) und deren Lebensräume innerhalb der Betriebsfläche identifizieren (z. B. Brut- und Nahrungshabitate). Zu diesem Zweck sind die bestmöglichen verfügbaren Informationen und Ergebnisse von wissenschaftlichen Untersuchungen zu Grunde zu legen.

RA:

6.2.3) Die Eibe (*Taxus baccata*) soll nicht geerntet oder durch die Holzernte geschädigt werden.

6.2.2) Kleine und mittlere Betriebe sollten die offiziell registrierten geschützten Arten auf der Waldfläche kennen und erhalten.

16 http://www.scs-certified.com/docs/FM_STN_SCS_InterimStandard_Latvia_V2-0_122010.pdf

17 www.rainforest-alliance.org/forestry/documents/latvia_standards.pdf

18 <http://www.sgsgroup.com.bd//media/Global/Documents/Technical%20Documents/SGS%20Standards/ad-lv-fm-standard-latvia.ashx>

19 Hervorhebung durch Autor

20 W. o.

21 W. o.

SGS:

6.2.1) Seltene, gefährdete und vom Aussterben bedrohte Arten und deren Lebensräume, die innerhalb des Betriebes vorkommen (oder **wahrscheinlich vorkommen**) wurden identifiziert und dokumentiert.

Kommentar: SCS definiert detaillierte Regeln, zu erhaltende Arten und einzuhaltende Zeiträume; RA nennt als einziges die Eibe als schützenswerte Art. SGS und SCS schließen den Schutz potenziell vorkommenden Arten ein, RA verlangt nur den Schutz festgestellter Arten. RA spricht Kleinen und Mittleren nur die Empfehlung aus, geschützte Arten zu erhalten (»sollte«, d. h. keine Verpflichtung).

FSC 6.6:

Die Waldbewirtschaftung fördert die Entwicklung und Anpassung von umweltfreundlichen, chemiefreien Methoden der Schädlingsbekämpfung und setzt im Wald grundsätzlich keine Düngemittel und chemischen Biozide ein. Pestizide nach Typ 1A und 1B der Weltgesundheitsorganisation, chlorierte Hydrokarbonate, persistente, toxische oder Pestizide mit biologisch aktiven, sich in der Nahrungskette anreichernden Abbauprodukten sowie alle durch internationale Vereinbarungen verbotenen Pestizide sind nicht zulässig. Falls Chemikalien eingesetzt werden, ist für geeignete Ausrüstung und Ausbildung zu sorgen, um Gesundheits- und Umweltrisiken zu minimieren.

SCS:

6.6.1) Die Verwendung aller chemischen Pestizide in Pflanzgärten, Waldbeständen oder Werkstätten erfolgt im Zusammenhang mit einem Programm für den integrierten Pflanzenschutz; Pestizide werden nur dann verwendet, wenn alternative Methoden sich als ineffektiv oder untragbar teuer herausgestellt haben.

RA:

6.6.1) Chemikalien sollen außerhalb von Pflanzgärten nur verwendet werden, wenn ein schriftliches Gutachten eines Waldschutzexperten vorliegt. 6.6.5) Chemikalien, die gemäß der FSC-Politik bezüglich Pestiziden verboten sind, sollen nie verwendet werden, es sei denn, es liegt eine Ausnahmegenehmigung von FSC vor.

SGS:

6.6.4. In Fällen, in denen Pestizide aus ökologischen oder sozialen Gründen die bevorzugte Methode des Pflanzenschutzes sind, wurden in Zusammenarbeit mit angesehenen Experten Alternativen geprüft und wurde eine Begründung für den Gebrauch erarbeitet und dokumentiert. Verbotene Pestizide werden nicht verwendet, ausgenommen: eine vorliegende Ausnahme-

genehmigung durch das FSC-Sekretariat oder eine vorliegende temporäre Ausnahmegenehmigung durch den Manager des SGS Qualifor Programmes, welche durch FSC-IP-0001 autorisiert ist.

Kommentar: Im Gegensatz zu SCS schließen RA und SGS den Pestizideinsatz in Pflanzgärten nicht aus. RA verlangt lediglich ein schriftliches Gutachten, SGS ebenso, nur mit konkreteren Vorgaben. Auch nimmt SCS keinen Bezug zu verbotenen Pestiziden, während RA und SGS diese in Verbindung mit Ausnahmegenehmigungen ansprechen. SGS sieht dabei nicht nur eine Genehmigung durch FSC, sondern sogar durch den SGS-Manager vor.

FSC 10.4:

Die Artenwahl für die Pflanzung muss an deren Standorteignung und ihrer Zweckmäßigkeit zur Erfüllung der Bewirtschaftungsziele ausgerichtet sein. Um die Artenvielfalt zu erhöhen, werden einheimische gegenüber Gastbaumarten bei der Einrichtung der Plantagen und der Wiederherstellung degradierter Ökosysteme bevorzugt. Gastbaumarten, welche nur verwendet werden dürfen wenn ihre Produktivität größer ist als jene einheimischen Arten, müssen sorgfältig überwacht werden, um außergewöhnliche Mortalitäten, Krankheiten, In-sektenbefall und negative ökologische Auswirkungen zu identifizieren.

SCS:

10.4.1) Fremdländische Baumarten werden erst gepflanzt, wenn zuvor eine Bewertung der heimischen Arten durchgeführt wurde und gezeigt werden konnte, dass heimische Arten nicht die gleichen Ertragsleistungen bringen können.

RA:

10.4.5) Wenn fremdländische Baumarten verwendet werden, sollen mindestens 20 % des Bestandes aus heimischen Arten bestehen.

SGS:

10.4.2. Fremdländische Baumarten werden nur verwendet, wenn diese in ihrer Leistung in Bezug auf die Bewirtschaftungsziele den heimischen Arten überlegen sind.

Kommentar: Nur RA definiert einen Anteil heimischer Arten. SCS und SGS beziehen sich bei der Frage des Fremdländeranbaus ausschließlich auf ökonomische Aspekte.

Tiefe Einblicke in die FSC-zertifizierte Forstwirtschaft Lettlands gibt auch ein Film, der auf Al Jazeera ausgestrahlt wurde und nun auf YouTube zu sehen ist²².

²² http://www.youtube.com/watch?v=am1xKGQ3YHc&feature=player_embedded#at=43

2. Beispiel Irland – Impressionen von einer grünen Insel

»FSC verbietet den Gebrauch von Pflanzenschutzmitteln, nur um später für die Erteilung von Ausnahmegenehmigungen Gebühren in Rechnung stellen zu können.« [CPET, 2010]

2007 kontrollierte ASI das von dem Zertifizierungsunternehmen Soil Association WoodMark (SAW) vergebenen Zertifikat an das Irische Staatliche Forstunternehmen Coillte, bei dem schon sehr viele Vergehen registriert wurden. Das Forstunternehmen mit seinen etwa 450.000 ha Plantagen nahm in mehreren Fällen großflächige Kahlschläge vor und nutzte Mooregebiete zur Neupflanzung von Plantagen, was unvereinbar mit dem 5. Prinzip des FSC ist. Der Zertifizierer ließ auch zu, dass Teile der Principles & Criteria einfach ausgelassen wurden. So konnte Coillte gegen Kriterium 10.7 verstoßen und Pestizide in der Pflanzschule einer Plantage verwenden.

Im Bericht des ASI über das bei SAW geführte Audit sind 2 »Major CARs«, zehn »Minor CARs« und 7 weitere »Beobachtungen« zusammengefasst. Suspendiert wurde der Zertifizierer jedoch trotz dieser Fülle an Vergehen nicht²³. [Förste, 2009]

3. Beispiel: Forestland Group / USA: Umwandlung verboten? Kein Problem, dann wird die Fläche einfach ausgegrenzt!

The Forestland Group (TFG) ist eine Waldinvestmentorganisation, die u. a. im Süden der USA große Waldflächen bewirtschaftet. Im Jahr 2007 wurde von der zuständigen Zertifizierungsstelle ein schwerwiegender Verstoß gegen Kriterium 6.10 (Waldumwandlung) des regionalen FSC-Appalachen-Standards festgestellt. TFG wurde aufgefordert, damit aufzuhören, Produkte als FSC-zertifiziert zu deklarieren, wenn diese aus Wäldern stammen, die in ein Kohleabbaugebiet umgewandelt werden. Die Lösung dieser Situation war denkbar einfach: Die umzuwandelnde Fläche wurde aus der Zertifizierung herausgenommen.

Im Auditbericht heißt es: »TFG soll ein Verfahren für die Ausgrenzung von Land, das für den Kohleabbau vorgesehen ist, entwickeln. In diesem soll die Ausgrenzung von Land aus dem FSC-Zertifikat geregelt werden, sobald die Betriebsziele von der Waldbewirtschaftung zum Bergbau wechseln.«

Was an dieser Sache überrascht, ist die Tatsache, dass FSC-zertifizierten Forstbetrieben erlaubt wird, Wald in eine andere Nutzungsart umzuwandeln, und



Irlands Kahlschläge – zertifiziert nach FSC-Standards (fsc-watch.org).



FSC-zertifizierte Industrieholzproduktion in Irland, die ohne Pestizide nicht auskommt (fsc-watch.org).

²³ FSC-watch c: How Accreditation Services International (FSC-ASI) allows certifiers to break FSC's rules and issue certificates to non-compliant companies. http://www.fsc-watch.org/archives/2008/03/12/How_the_FSC_broket [07.09.2009]

dass es akzeptabel erscheint, Land einfach aus der zertifizierten Fläche herauszunehmen, um die Konsequenzen eines schwerwiegenden Verstoßes gegen die FSC-Standards abzuwenden.

Dazu gibt es sogar ein eigenes FSC-Verfahren, das im Dokument FSC-POL-20-004 (2004) definiert ist. In diesem heißt es: »Es gibt Situationen, da eine Waldfläche als Ganze als FSC-konform angesehen werden kann, obwohl es darin bestimmte Bereiche gibt, in denen die FSC-Anforderungen nicht eingehalten werden, dies aber außerhalb des Einflussbereiches des Waldbewirtschafters liegt. Es gibt Gelegenheiten, in denen es akzeptabel ist, bestimmte Bereiche aus dem Überprüfungsbereich auszuschließen bzw. auszugrenzen, ohne dass das FSC-Zertifikat für die restliche Fläche verloren geht.«

2008 wurde dieser schwerwiegende Verstoß als erledigt erklärt, weil TFG getan hatte, was ihr aufgetragen wurde: Sie grenzte die umgewandelte Fläche aus der zertifizierten Waldfläche aus. [CPET, 2010]

4. Beispiel Great Bear Rain Forest / Canada: FSC-Zertifikat trotz schwerwiegender Mängel

*»Glaubhaft ist der FSC nur, weil er eine immense Lobby hat. Die Holzindustrie, Politiker walddreicher Länder und NGOs stehen hinter ihm. Komischerweise meist jedoch nicht die indigenen Völker, die einfach nur überrumpelt werden.«
(Harms, 2010)*

Im Dezember 2009 wurden insgesamt 846,39 Hektar temperierter Regenwald in British Columbia in der Nähe von Bella Coola FSC-zertifiziert. Die Zertifizierungsstelle vergab das Zertifikat an die Coast Forest Conservation Initiative CFCI (fünf Firmen, die in diesem Gebiet Holz einschlagen), obwohl 15 »kleinere Verstöße« gegen die FSC Regional Certification Standards for British Columbia festgestellt wurden²⁴.

Unter diesen Verstößen:

1. Es wurde kein Einverständnis aller »interessierten« indigenen Gruppen erreicht.
2. Der Bewirtschaftungsplan wurde nicht mit den Ureinwohnern beraten.
3. Unvollständige Bewertung von Managementstrategien zu Wäldern mit hohem Schutzwert (High Conservation Value Foresters HCVF)



FSC-zertifizierte Kahlschläge so weit das Auge reicht, TemRex, Provinz Quebec, Kanada (fsc-watch.org)



Holz aus dem berühmten, weil zwischen Umweltverbänden und Holzindustrie lange Zeit umkämpften Clayoquot Sound, der nicht unter Schutz gestellt, sondern FSC-zertifiziert wurde, Provinz British Columbia, Kanada (fsc-watch.org)

²⁴ Summary of SmartWood FSC Assessment Audit – Coast Forest Conservation Initiative (CFCI) Management Area in Mid-Coast Timber Supply Area (Dezember 2009)

Zu Punkt 1:

Im Audit wurde festgestellt, dass die CFCI-Mitglieder keine Protokollvereinbarungen mit allen indigenen Gruppen, die ein Interesse angemeldet hatten, abgeschlossen haben, wie dies unter Kriterium 3.1 des regionalen FSC-Standards gefordert wird. Überraschenderweise wurde von der Zertifizierungsstelle als Korrekturmaßnahme nicht die Vervollständigung der Protokollvereinbarungen verlangt, sondern es wurden die CFCI-Mitglieder aufgefordert, »signifikante Fortschritte beim Abschluss der Protokollvereinbarungen mit den indigenen Gruppen dort zu erzielen, wo Holzerntemaßnahmen stattfinden«.

Zu Punkt 2:

Im Auditbericht wird vermerkt, dass CFCI-Mitglieder keine langfristigen Bewirtschaftungspläne haben, die den ökologischen, ökonomischen und sozialen – auch in Bezug auf indigene Völker – Anforderungen des Standards (Indikator 7.1.1) genügen. CFCI hat zwei Jahre Zeit, dies zu korrigieren. Außerdem wird festgestellt, dass CFCI die Ureinwohner nicht in die Erarbeitung von Bewirtschaftungsplänen mit einbezogen hat.

Zu Punkt 3:

Die Zertifizierer stellen fest, dass CFCI-Mitglieder spezifische Maßnahmen zur Erhaltung ökologischer Werte nicht vollständig umgesetzt haben. So werden bei der Bewertung von schützenswerten Wäldern (HCVF) keine konkreten Gebiete und ihr naturschutzfachlicher Wert definiert und keine Managementstrategien zu deren Erhaltung detailliert ausgearbeitet. Auch existiert kein diesbezügliches Monitoring-Programm. SmartWood räumt zwei Jahre zur Korrektur dieses Verstoßes ein.

Diese exemplarische Liste zeigt, dass die Aussagen von lokalen Umweltverbänden in einer Pressemitteilung vom 10.12.09 nicht der Realität entsprechen. Hier heißt es: »Beispiele für eine FSC-zertifizierte Waldbewirtschaftung sind: Anerkennung der Ansprüche und Rechte der indigenen Bevölkerung im Great Bear Rain Forest, pflegliche Waldbewirtschaftung in Bereichen mit hoher Biodiversität und Vorkommen endemischer Arten ...« [CPET, 2010]

5. Beispiel: China

Noch nicht einmal die Einhaltung der ILO-Kernarbeitsnormen wird durch FSC garantiert. Im FSC-System müssen Waldbewirtschafter nicht alle Konventionen der ILO (International Labour Organisation) einhalten, sondern nur jene, die vom jeweiligen Land ratifiziert wurden²⁵. In Bezug auf die nicht ratifizierten

²⁵ FSC-POL-30-401 (2002)

Kernarbeitsnormen wird vom Bewirtschafter nur »erwartet«, dass diese umgesetzt werden.

So hat China die ILO-Normen 29, 105, 87 und 98, bei denen es um den Schutz vor Zwangsarbeit und die Vereinigungsfreiheit geht, nicht ratifiziert. Im »FSC-Interim-Standard für Naturwälder und Plantagen in China« wird aber lediglich verlangt, dass die Waldbewirtschafter eine »Sensibilität gegenüber allen verbindlichen internationalen Übereinkommen demonstrieren und sich darum bemühen, diese einzuhalten«, ohne Bezug auf die nicht ratifizierten Kernarbeitsnormen zu nehmen.

Die Wahrscheinlichkeit ist hoch, dass die Bewirtschafter völlig unwissend bezüglich der ihnen gegenüber gestellten »Erwartungen« sind, zumal die Zertifizierungsstellen nicht die Einhaltung der ILO-Normen überprüfen müssen. [CPET, 2010]

6. Beispiel Indonesien

Hier gibt es (wenn man überhaupt davon sprechen darf) nur schwache Standards, vor allem keine Beteiligung von Stakeholdern und kaum Transparenz.

Für die FSC-Waldzertifizierung in Indonesien verwendet Smartwood einen eigenen Standard²⁶, der auf den Prinzipien und Kriterien von FSC basiert. Dieser Standard besitzt nur wenige messbare »performance«-basierte Indikatoren im Vergleich zu ähnlichen Initiativen, aber viel mehr als z. B. der FSC-Standard für die Niederlande²⁷. Die zusätzlichen Indikatoren der anderen Ansätze beziehen sich auf lokale Gegebenheiten, wie Sicherstellung der Rechte und Lebensgrundlagen der Ureinwohner und lokale Wirtschaftskreisläufe, und zeigen eine beträchtliche Sensibilität in Bezug auf die örtliche Situation. Die Angestellten von Smartwood hingegen haben einen generischen Standard angepasst und sich dabei wenig Mühe gegeben, die lokalen Interessengruppen zu konsultieren und deren Anliegen zu berücksichtigen^{28, 29}. Folglich ist die lokale Unterstützung nicht existent.

Der Smartwood-Standard umfasst überraschenderweise nur eine geringe Anzahl von Indikatoren in Bezug auf Biodiversität (2 von 159) (im Standard von

²⁶ RA (Rainforest Alliance). 2008. Rainforest Alliance/SmartWood Interim Standard for Assessing Forest Management in Indonesia, FM-32 – Indonesia, November 2008

²⁷ FSC/NL (Forest Stewardship Council Netherlands). 2004. Final version of the national Dutch FSC standard for certification of good forest management, FSC 04 02 E def, November 2004

²⁸ van Assen, B.W. 2006. Complaint regarding the SmartWood Interim Standard for Indonesia 2006. E-mail dated January 9, 2008, 6:31:25 p.m., GMT+07:00.

²⁹ RA (Rainforest Alliance). 2006. Rainforest Alliance/SmartWood interim standard for assessing forest management in Indonesia, 14 December 2006

2003 erscheint Biodiversität nur einmal im Kapitel Definitionen). Tatsächlich bedient sich Smartwood nur indirekter Indikatoren, wie Schutz seltener, gefährdeter und bedrohter Arten, Ausweisung von Schutzzonen, und damit im Zusammenhang stehender Konzepte. Das einzige konkrete Konzept in diesem Standard, welches stark der Erhaltung der Artenvielfalt gewidmet ist, ist die Ausweisung und Bewirtschaftung von Wäldern mit hohem Schutzwert (HCVF).

Transparenz ist entscheidend, wenn es um die Verbesserung der Glaubwürdigkeit geht. Bei den Zertifizierungen in Indonesien ist diese aber unzureichend. Die englischen Übersetzungen der Standards hinken Jahre zurück und sind häufig von schlechter Qualität. Die veröffentlichten Zusammenfassungen der Audits, insbesondere zu HCVE, sind nicht verfügbar oder unvollständig. Die lokalen Interessengruppen erfahren nicht, wie mit den von ihnen artikulierten Anliegen umgegangen wurde. Bedenken, die von ihnen vorgebracht wurden, z. B. in Bezug auf die Zerstörung von Tigerlebensräumen und Walddevisierung^{30, 31, 32} werden nicht öffentlich angesprochen. [van Assen, 2010]

»Seltsamerweise tragen inzwischen viele dieser Baumfabriken das Ökosiegel Forest Stewardship Council (FSC), das vom WWF mitbegründet wurde. Es gilt als besonders gut und streng – nur »nachhaltig« produziertes Holz komme aus solchen Betrieben. Das verspricht zumindest der FSC-Verein mit Sitz in Bonn. Im Süden Chiles betreibt auch der Ölkonzern Shell, ein wichtiger Geldgeber des WWF, riesige Baumplantagen, ebenso wie in Argentinien und Paraguay. Auch Shell hat dafür das grüne Siegel für »nachhaltige Forstwirtschaft« erhalten. Das Siegel erleichtert den Handel, aber auch das Gewissen der Käufer. (...) Die ursprüngliche Idee der FSC-Gründer war, dass mit seiner Hilfe Naturwälder bewirtschaftet und bewahrt werden sollten. In der Realität stammt ein großer Teil des Holzes mit dem FSC-Stempel aus solchen Baumplantagen, die im Grunde nicht viel mehr als grüne Wüsten sind. Denn es gibt in ihnen keinen Lebensraum für Pflanzen und Tiere. Die paar Überlebenskünstler, die sich hier trotzdem ansiedeln, werden durch den Einsatz von Herbiziden und Pestiziden getötet.«

»Diese industriellen »Wälder« stehen meistens dort, wo es vorher Naturwälder gab. Das FSC-Siegel missbraucht meines Erachtens so das schöne, alte Wort »nachhaltig«. Es stammt ursprünglich aus der deutschen Forstwirtschaft

und bedeutet: Das, was man dem Wald entnimmt, muss nachwachsen können; das Ökosystem Wald muss die Chance haben, sich zu regenerieren.

[Huismann, 2012]

7. Beispiel: Kamerun:

Unterschiedliche Zertifizierer, unterschiedliche Standards

Eine Untersuchung der Wissenschaftler Paolo Cerutti und Kollegen von CIFOR (Center for International Forest Research) im walddreichen Kamerun zeigt, dass die Fähigkeit des Waldes, wertvolles Holz langfristig, sprich nachhaltig, zu produzieren, gefährdet werden kann, auch wenn eine Zertifizierung vorhanden ist.

In Kamerun sind 800.000 Hektar Wald FSC-zertifiziert. Cerutti und Kollegen stellen fest, dass eine FSC-Zertifizierung immer noch das Potenzial hat, durch nationale Waldbewirtschaftungsnormen die Bewirtschaftung von Tropenwäldern zu verbessern, dass jedoch Holzkonzerne und Zertifizierungsstellen die FSC-Standards unterschiedlich umsetzen bzw. auslegen. Dies führt dazu, dass in nur drei von zehn Waldgebieten in Kamerun die Werthölzer mit Verfahren geerntet und transportiert werden, die eine zukünftige Entnahme in gleicher Höhe wie heute sicherstellen.

Laut Cerutti und Kollegen liegt das Problem darin, dass unterschiedliche Zertifizierungsstellen unterschiedliche Standards benutzen: Manche bauen ihren Anforderungskatalog auf der nationalen Gesetzgebung auf, während anderen die strengeren FSC-Kriterien als Basis dienen, aber bei allen steht am Ende das gleiche FSC-Siegel auf den Produkten. Um die Verwässerung durch FSC-zertifizierte »Trittbrettfahrer«, die schwache Standards anwenden, zu vermeiden und die Subjektivität auf Seiten der Zertifizierungsstellen zu minimieren, empfehlen die Autoren, dass Kamerun einen einheitlichen Standard auf wissenschaftlicher Grundlage entwickelt. [Guariguata, 2011]

»FSC lässt die Umwandlung von Naturwäldern in Plantagen zu, während es unter Prinzip 10.9 der FSC P&C heißt »Plantagen, die nach November 1994 aus der Umwandlung von natürlichen Wäldern entstanden sind, dürfen normalerweise nicht zertifiziert werden«, es sei denn, dass »der Zertifizierungsstelle ausreichend Beweise vorliegen, dass der Bewirtschaftler bzw. Eigentümer weder direkt noch indirekt für die Umwandlung verantwortlich ist.« Diese Formulierung begrenzt die Umwandlung nicht voll umfänglich und beschreibt auch nicht genau die Umstände, unter denen eine Umwandlung zu vertreten wäre. Denn was bedeutet das Wort »normalerweise« im ersten Satz? Wie definiert FSC »ausreichende Beweise«? Was passiert, wenn eine Firma nach 1994 eine Plantage gekauft hat, für die der Verkäufer Naturwald gerodet hat? Kann der Käufer trotzdem FSC-zertifiziert werden?« [CPET, 2010]

30 DtE (Down to Earth). 2006. »Certification controversy.« Down to Earth Newsletter No. 69, May 2006.

31 Ginting, L. and S. Counsell. 2001. Complaint concerning certification of PT Diamond Raya (SGS Project No. 6489 ID). Open letter of July 4th, 2001

32 Counsell, S. and K.T. Loraas. 2002. Trading in credibility: the myth and reality of the FSC. Rainforest Foundation 2002. <http://www.rainforestfoundationuk.org/files/trading.pdf>

8. Beispiel: Südafrika

Hier müssen Affen sterben für FSC-Holz. Denn in Südafrika werden jährlich hunderte Paviane auf Holzplantagen abgeschossen, die vom FSC (Forest Stewardship Council) für ihre angebliche ökologische Nachhaltigkeit zertifiziert sind. Die Artenschutzorganisation Pro Wildlife kritisiert die Abschüsse als grausam und ökologisch nicht vertretbar. Das Holz der betroffenen FSC-Plantagen wird unter anderem zu Zellstoff weiterverarbeitet und als »ökologisch korrektes« FSC-Papier verkauft. »Wir fordern den FSC auf, diesen Plantagen die Zertifizierung sofort zu entziehen, solange weiter Affen getötet werden«, wird Birgit Trinks von Pro Wildlife in einer Pressemitteilung zitiert.

Der Fall bezieht sich auf die Provinz Mpumalanga, das Zentrum der Holzindustrie Südafrikas, wo nach Angaben südafrikanischer Umweltschützer allein in den letzten drei Monaten 395 Affen auf den Holzplantagen von Komatiland Forest und York Timber getötet wurden. Für weitere 1040 Affen gibt es Abschussgenehmigungen noch für dieses Jahr. Die meisten Tiere sterben ausgerechnet auf Plantagen, die das FSC-Zertifikat tragen, obwohl die Abschüsse negative Auswirkungen für die Artenvielfalt befürchten lassen: Paviane verbreiten die Samen zahlloser heimischer Baum- und anderer Pflanzenarten der Region Mpumalanga. Studien zeigen, dass gerade stark bedrohte Baumarten auf Paviane angewiesen sind.

Die Paviane werden dennoch abgeschossen, da sie für Plantagenbetreiber lästige Schädlinge darstellen. Denn die Tiere fressen die Baumrinde von Pinien. Wo die Rinde beschädigt ist, sind die Bäume anfälliger für Schädlinge oder der Baum wächst schief. Das Holz lässt sich schlechter verarbeiten und erzielt geringere Preise, erklärt Pro Wildlife. Die Holzfirmen lassen deshalb jährlich Hunderte Affen abschießen. Sie versehen einzelne Tiere aus den Herden mit Überwachungsbändern. Nähern sich Paviane gefährdeten Pinienplantagen, dann greift man zur Waffe. »Studien zeigen jedoch, dass die Schäden nicht zurückgehen, wenn die Paviane getötet werden. Die Abschüsse sind also nicht nur grausam, sondern auch völlig unsinnig«, so Trinks.

Schutzgürtel als Alternative und harsche FSC-Kritik.

Doch die Tierschützer sehen Alternativen: »Statt viel Geld für die Abschüsse auszugeben, könnten Schutzgürtel um die Plantagen angelegt werden – aus Pflanzen, die den Affen als geeigneteres Futter dienen können«, so Pro Wildlife. Da Pinien nicht auf den natürlichen Speiseplan von Pavianen gehören, lässt das Fressen der Rinde darauf schließen, dass die Affen in den Monokulturen der Plantagen Mangelerscheinungen haben, weil ihr natürlicher Lebensraum schwindet.

»Vollkommen unverständlich ist, dass die Plantagen jährlich von einer Zertifizierungsstelle des FSC begutachtet werden und trotz der Abschusspraxis ihr



»Umweltfreundliche« Forstwirtschaft, FSC-Stil, Südafrika, mit dankbarer Unterstützung von Sappi und Woodmark (fsc-watch.org)



Kahlschläge und Monokulturen in Swasiland – FSC-zertifiziert (fsc-watch.org)

Siegel behalten«, kritisiert Birgit Trinks. Der Affenabschuss in Südafrika wirft einen weiteren Schatten auf das Umweltsiegel, das erst kürzlich mit Berichten über Kahlschlag in schwedischen Primärwäldern für Schlagzeilen sorgte. [Pro Wildlife, 2011]

V. Die Umweltverbände und der FSC – Die Unterstützung bröckelt, Kritik von Rettet den Regenwald

Wie oben dargestellt, wurde der FSC nach Rio hauptsächlich von den Umweltverbänden gegründet. Doch diese Unterstützung bröckelt. Der wichtigste Hauptbannerträger des FSC, nämlich der WWF, steht selbst seit dem Buch (und dem Fernsehfilm) von Wilfried Huismann, *Schwarzbuch WWF: Dunkle Geschäfte im Zeichen des Pandas* (Gütersloher Verlagsanstalt), mitten in der Kritik. Im Grundsatz wirft Huismann dem WWF vor, viel zu eng mit Umweltzerstörern wie Ölkonzernen und Militärdiktaturen zu kooperieren. Zwar sieht sich der WWF durch das Buch diffamiert – aber der Versuch, das Buch oder Teile davon wegen Falschaussagen zu verbieten, scheiterte vor Gericht. Nur einige Detailaussagen wurden für die zweite Auflage weichgespült, und nur eine einzige Passage musste aus dem Buch ganz entfernt werden.

Der für den WWF verheerende Befund: Huismann lag grundsätzlich mit seiner Kritik richtig. Der WWF bekam, wie DIE ZEIT berichtete, nur bei ganz wenigen Formulierungen Recht – im Übrigen verglich man sich. Die Kritik am WWF bleibt bestehen. Die Organisation des WWF sei intransparent, sie wird gefördert vom »Club der 1001« (doch wer dazugehört und welche Funktion dieser Club habe, bleibe weitgehend geheim). WWF kungele mit Unternehmen wie Monsanto oder dem Agrarproduzenten Wilmar (der WWF verleiht sogar eine Auszeichnung für *nachhaltig produzierte* Sojapflanzen). Dass für den Sojaanbau riesige Flächen von Urwald gerodet werden, spiele für den WWF keine Rolle.

Auch wenn der WWF auf der Nordhalbkugel der Welt (doch wohl abgesehen von Russland) gute Arbeit leiste, rechtfertige das nicht die Zusammenarbeit mit den »größten Umweltzerstörungen der Erde«.

Mit dem Segen von FSC und WWF fallen so Holzfäller in die letzten unberührten Regenwälder der Erde ein und roden den Menschen ihre Heimat und ihre Lebensgrundlagen weg. Die Klagen der Menschen werden mit dem Alibi des Siegels als haltlos weggewischt.

Als besondere Errungenschaft gilt dabei: Mit GPS ausgestattete Ureinwohner dürfen ein paar besonders wichtige Bäume und Areale vor Säge und Bagger retten. Schnell häuften sich die Betrugsfälle und Proteste gegen unangemessene Zertifizierungen.

Umweltschützer haben im Internet unter www.fsc-watch.org die schlimmsten Fälle aufgelistet. Gut 40 % der unter FSC zertifizierten Fläche sind gepflanzte Forste oder riesige industrielle Monokulturen mit Eukalypten, Kiefern und Akazien.

FSC und die akkreditierten Zertifizierer lassen Kritik weitgehend an sich abprallen. Beschwerden verlieren sich in langwierigen internen Verfahren. Zudem bestimmen die Holzfirmen, welchen Zertifizierer sie unter Vertrag nehmen, und bezahlen diesen direkt. Deren Unabhängigkeit wird damit ausgehöhlt. [Rettet den Regenwald, 2010]

»Viele Menschen glauben, der FSC werde die lokale Bevölkerung in kleinen Initiativen unterstützen. Tatsächlich unterstützt der FSC jedoch hauptsächlich die industrielle Holzwirtschaft in den noch verbleibenden Primärwäldern. Gegenwärtig sind 96 Prozent des zertifizierten Waldes im Besitz von Großunternehmen oder Regierungen. Unterdessen öffnet der FSC jedoch Tropenholzmärkte in Europa und den USA, die während der Boykottkampagnen der 90er Jahre verschlossen waren.«³³ [Förste, 2009]

Umweltschutzorganisationen wie Rainforest Foundation UK und Pro Regenwald sprechen sich offen gegen die Zerstörungen unter FSC aus. Greenpeace Nordic veröffentlichte im Februar 2009 sogar eine Studie über schwedische FSC-zertifizierte Waldflächen³⁴. Im März 2009 gab die deutsche NGO Robin Wood e. V. die Kündigung ihrer Mitgliedschaft im FSC International bekannt. Grund hierfür waren die argen Bedenken bezüglich der Plantagenzertifizierung des FSC. Friends of the Earth EWNI geben wegen der Zertifikatvergabe an fragwürdige Unternehmen ebenfalls bekannt, den FSC nicht mehr zu empfehlen³⁵. [Förste, 2009]

33 **Rettet den Regenwald e. V.:** Die Label-Lüge. <http://www.regenwald.org/regenwaldreport/2010/301/die-label-luege-fsc-zertifikat-als-tueroeffner-fuer-regenwaldabholzer> [05.06.2012]

34 **Greenpeace Nordic:** How the Forest Stewardship has failed to prevent the destruction of high conservation value forests in Sweden. <http://www.greenpeace.org/france/PageFiles/266591/underthecoverofforestcertification.pdf> [12.08.2009]

35 **Treehugger:** Friends of the Earth Backs away from Forest Stewardship Council. <http://www.treehugger.com/files/2008/09/foe-fsc-critical.php> [23.08.2009]

Der Austritt von Friends of the Earth (FoE) 2009 war für FSC ein herber Schlag. Es war die erste große internationale Nichtregierungsorganisation, die dem Zertifikat des Forest Stewardship Council seine Unterstützung entzog. Der Grund: die Kontroversen um die Zertifizierung von Holz aus Primärwald und alten Wäldern sowie von Plantagenholz, hieß es bei FoE. FSC setze zwar die stärkeren Standards für neues Holz, und für die meisten FSC-zertifizierten Gebiete gelte auch die Nachhaltigkeitsgarantie. Doch immer mehr Berichte über die Missachtung ökologischer und sozialer Standards aus vielen FSC-Gebieten gäben Anlass dazu, den Kauf von FSC-Holz nicht mehr zu empfehlen. FoE fordern, das FSC-Label zu überprüfen und zu überarbeiten. Ziel müsse eine stärkere Garantie von durchweg höchsten Umwelt- und Sozialstandards sein. VerbraucherInnen sollten, bis dies geschehen sei, besser gebrauchte Holzprodukte kaufen. [DNR, 2008]

Auch die Umwelt-NGO Robin Wood hatte es satt und verkündete, dass sie nach rund 12 Jahren Mitgliedschaft im Forest Stewardship Council (FSC) diese beendet.

Was hat man da eigentlich in den letzten Jahren verkauft? Anlass für diesen Schritt ist ursächlich, dass auch industrielle Monokulturen wie Eukalyptus-Plantagen das FSC-Siegel erhalten. Gleichwohl erkennt Robin Wood an, dass der FSC durchaus dazu beiträgt, die Waldbewirtschaftung zu verbessern.

Dennoch hält Robin Wood es nicht mehr für weiter vertretbar, dass riesige Eukalyptus- und Kiefernkulturen in Staaten wie Brasilien, Südafrika oder Uruguay das FSC-Siegel tragen dürfen. Zum organisatorischen Hintergrund: Zum FSC Deutschland gehören auch Greenpeace und WWF. Robin Wood selbst gehört zu dem Gründungsmitgliedern der FSC-Arbeitsgruppe Deutschland und war dort von 2004 bis 2008 im Vorstand vertreten. Die Expansion dieser Plantagen verdränge die Landbevölkerung oftmals aus ihren traditionellen Lebensräumen, was zu erheblichen sozialen Konflikten führe. Darüber hinaus werden diese Monokulturen mit Agro-Chemikalien und Kunstdünger bewirtschaftet. Sie sind daher aus Sicht von Robin Wood weder ökologisch verträglich noch sozial gerecht, so die zusammenfassende Argumentation von Robin Wood.

»Wir wollen nicht länger eine Mitverantwortung dafür tragen, dass industrielle Monokulturen durch den FSC ein grünes Feigenblatt bekommen«, erläutert Robin Wood-Tropenwaldreferent Peter Gerhardt³⁶.

36 Glocalist, 2009

VI. Das FSC-Mix-Label – Spuren von FSC-Material garantiert

»Immer mehr Bretter und Möbel tragen inzwischen das Nachhaltigkeitssiegel FSC. Die meisten Menschen kaufen das geprüfte Holz in dem Glauben, damit etwas Gutes für den Regenwald zu tun. Lesen sie auch das Kleingedruckte? Gleich neben dem FSC-Logo steht in den meisten Fällen das harmlos klingende Wort: »Mix«. Das bedeutet gemäß den Regularien des Forest Stewardship Councils FSC, dass nur 10 Prozent des Holzes aus zertifizierter Produktion stammen müssen, der Rest stammt aus industriellen Baumplantagen oder Recyclingmaterial. Holz aus illegalen oder nicht nachweisbaren Quellen oder aus Raubbau soll nach den FSC-Grundsätzen ausgeschlossen sein. Jedoch ist die genaue Herkunft der zertifizierten Hölzer für die Kunden nicht erkennbar, eine Rückverfolgbarkeit ist für sie also nicht möglich.« [Huisman, 2012]

Dem müsste man eigentlich nicht mehr viel hinzufügen. Denn die hier von Huisman aufgespießte Bestimmung für FSC-Mix ist nicht nur undurchsichtig, sie ist geradezu komisch. Bis 2008 waren sogar schon »FSC-Produkte« mit weniger als 10 % zertifiziertem Material zugelassen. Seitdem gilt ein Bilanzierungssystem für FSC-Produktgruppen.

Bei FSC-Produktgruppen wird ein FSC-Mengenkonto (fsc-credit account) geführt, das den Ein- und Ausgang von FSC-zertifiziertem Material in Produktgruppen dokumentiert und dadurch festlegt, wie viel mit dem Logo gekennzeichnet werden darf. Der fortlaufende Mittelwert eines festgelegten Zeitraumes soll mindestens 10 % betragen. [Fürste, 2009]

Der Anteil unzertifizierten Materials (was eigentlich ist das und woher stammt es?) in FSC-Mix-Produkten ist abhängig vom Material. Hackschnitzel und Fasern (zur Herstellung von beispielsweise Spanplatten oder Papier) können noch bis Ende 2015 das FSC-Label tragen, wenn ein Anteil von 50 % FSC-zertifiziert ist. Bei anderem Material, wie Massivholz, gilt ein Schwellenwert von 70 %. [CPET, 2010] Das ist eigentlich besonders komisch, weil man doch eigentlich wissen sollte, aus welchem wie zertifizierten Wald der Baumstamm kommt, aus dem das Massivholz gesägt wurde.

Und bei Milchtüten? Immerhin werden die meist aus mit Aluminium beschichteten Pappen hergestellt, eine Umweltsünde per se. Auf einer solchen Verpackung kann man beispielsweise lesen:

»Vielen Dank, dass Sie ein Produkt gewählt haben, dessen Verpackung vorwiegend aus Holz besteht, das aus FSC-zertifizierten Wäldern oder anderen kontrollierten Quellen stammt. FSC steht für eine vorbildliche und verantwortungsvolle Waldwirtschaft, die strengen internationalen Richtlinien unterliegt.«
(FSC-Mix-Siegel auf einem Elopak-Milchkarton, Kontrollnummer FSC-C081801)

Die Wirtschaftszeitschrift BrandEins berichtete in ihrer Septemerausgabe 2012 über das, was herauskam, als man unter der angegebenen Kontrollnummer recherchierte. Es wurden immerhin 10 Links angezeigt. »Demnach hat das Holz, das für die Herstellung der Verpackung (es handelte sich um einen Milchkarton!) verwendet wurde, zehn verschiedene Herkunftsorte. Die Rückverfolgbarkeit jedes zertifizierten Produkts ist ein Schlüsselkriterium dieses internationalen Standards. Der Milchkarton in Oldenburg stammt also aus Schweden, Frankreich, Großbritannien oder Deutschland, vielleicht aber auch aus der Schweiz.« Der Anrufer landete mit seinem Anruf im norwegischen Oslo. Er wählte die angegebene Telefonnummer. Es meldete sich eine englische Stimme – und genau so hatte der Anrufer sich das schon gedacht.

Die Regeln für FSC-Mix sind nicht nur verwirrend, sondern absolut undurchsichtig und vor allem offen für jede Manipulationsmöglichkeit. Welcher Verbraucher recherchiert schon die Herkunft (was möglich sein muss!)? Es darf sogar (beispielsweise in der Papierproduktion) Altpapier schlicht dem FSC-Konto zugeschlagen werden, auch wenn natürlich kein Mensch mehr dem Altpapierballen anschauen kann, aus welchem Wald die Holzfasern ursprünglich mal kamen. FSC-Mix ist so etwas wie der Schatten, den FSC-Papier werfen könnte – aber wer da welchen Schatten wirft, bleibt unklar. Vielleicht ist auch schon das Licht, das den Schatten werfen soll, in sich diffus.

VII. FSC und der Wettbewerb

»Im Zusammenhang mit der Übergabe des FSC-Zertifikats im Landkreis Heilbronn am Donnerstag, den 8. Oktober 2009, erklärt der Vizepräsident des Bundesverbands Säge- und Holzindustrie Deutschland e. V. (BSHD), Lars Schmidt: »Eine FSC-Zertifizierung der Kommunalwälder im Landkreis Heilbronn ist für die Säge- und Holzindustrie in Deutschland ohne tatsächlichen Mehrwert. Solange die FSC-Zertifizierung auf Grundlage verschiedenster internationaler Voraussetzungen erfolgt, ist die Branche im internationalen Wettbewerb benachteiligt, weil die ausländischen Standards im Vergleich zu Deutschland weit niedriger sind.« Der BSHD warnt davor, dass damit die heimischen Produkte beispielsweise mit Tropenholz-Gartenmöbeln auf eine Stufe gestellt werden, obwohl die Waldbewirtschaftung in Deutschland schon alleine von der gesetzlichen Grundlage und den Waldbauprogrammen her, auch ohne zusätzliche Zertifizierung weit über den internationalen Standards von FSC liegt. In Deutschland hingegen gefährden überzogene Waldzertifizierungsstandards die Rohstoffversorgung der Säge- und Holzindustrie. »Die Unterschiede der nationalen bzw. internationalen Standards, die damit einhergehende Wettbewerbsverzerrung sowie die Glaubwürdigkeit und Praktikabilität bringen die Sinnhaftigkeit des Labels FSC bereits schon jetzt ins Wanken«, so Schmidt weiter.« (BSHD – Bundesverband Säge- und Holzindustrie Deutschland)

Das FSC-Siegel wird längst im Wettbewerb in Deutschland und Europa eingesetzt. Dass es den Wettbewerb verzerrt, ist für viele Marktteilnehmer seit Jahren offensichtlich.

Man stellt sich als ökologischer Musterknaben dar, verleiht das Label gegen Geld an Marktteilnehmer, die wiederum dem Verbraucher damit vorgaukeln (manchmal vielleicht auch unwissentlich), dass der Verbraucher sich »richtig«, »ökologisch« verhält. Im krassen Gegensatz zu jenen naturvergessenen Verbrauchern, die Waren ohne FSC-Siegel kaufen und so zur Zerstörung der weltweiten Wälder beitragen. Doch genau darin liegt die offensichtliche Irreführung der Verbraucher.

Die Druck- und Reinwaschungstaktik, die im Beziehungsnetz des FSC eingesetzt wird, charakterisiert Gerrit Harms in der Zeitschrift BrandEins (9-2012)

als »Studien-Pingpong«. »Diesen Sport betreiben seiner Meinung nach der FSC und der World Wide Fund For Nature (WWF). Der FSC gibt eine Studie in Guatemala in Auftrag, die der FSC-zertifizierten Fläche ein besseres Zeugnis ausstellt als dem Naturschutzgebiet nebenan. Der WWF zitiert diese Studie in seinen Publikationen ohne Quellenangabe. Der FSC wiederum zitiert den WWF – und nach ein paar Runden Pingpong heißt es überall, laut einer Studie übertreffe der FSC-Standard sogar den Naturschutz, und Andre de Freitas kann sagen, dass er darauf sehr stolz sei.« (BrandEins 9-2012)

Wer aber sich die Mühe macht, die Ursprungsstudie nachzulesen, erfährt, dass der Vergleich nur auf einem einzigen Parameter beruht: Es gab angeblich in den FSC-zertifizierten Flächen weniger Waldbrände! Will sagen, im Urwald brennt es öfter mal.

Harms hat das herausgefunden, »er ist ein Störenfried«, schreibt BrandEins (a. a. O.) und fährt fort: »Der Holz- und Forst-Experte recherchiert seit Jahren die Unzulänglichkeiten des Zertifikats. Der FSC hat ihn verklagt und vor Gericht verloren. Harms dokumentiert mit Mitstreitern Kahlschläge in zertifizierten Wäldern in Russland oder Schweden, wo zum Beispiel das Holz für Produkte von Ikea oder Tetra Pak oder Elopak wächst. Er versucht, die Herkunft seines Milchkartons zu recherchieren, weil der FSC behauptet, das wäre möglich. Er schreibt Kommentare, Fachaufsätze, sammelt Broschüren, Nachrichten, Publikationen. Die Dokumente sind allesamt voll gekritzelt, oft mit dem Wort *Schwachsinn*. (...) Er war in den Achtzigerjahren Mitbegründer der deutschen Tropenholzbewegung, aus der später Umweltorganisationen wie Robin Wood oder Rettet den Regenwald entstanden. 1993 wirkten diese zusammen mit Greenpeace und dem WWF bei der Gründung des FSC mit. Harms saß in der Enquete-Kommission der Bundesregierung zum Schutz der Erdatmosphäre (»Eine Runde sinisterer Herren, herausgekommen ist wenig«), war Co-Campaigner bei Greenpeace und schmiss sich eines Tages mit dem damaligen Chef Thilo Bode im Büro Stühle um die Ohren, weil er das Gerede vom »Return of Capital« nicht mehr hören konnte. Kampagnen seien damals gefahren worden, wenn sie Spenden brachten.«

Die Taktik, in der Wirtschaft oben anzugreifen, um sich in der Lieferkette nach unten durchreichen zu lassen, funktioniert. Ohne FSC-Zertifikat ist in Deutschland kaum noch eine Seite Papier zu verkaufen.

Unterstützung erhält der FSC bei dieser Strategie vom Partner WWF, der Firmen auch mal mit lautstarken, nicht gerade verkaufsfördernden Kampagnen vom Sinn einer Zertifizierung überzeugt. Davon profitiert auch der WWF, wenn er danach mit Studien oder dem Monitoring in den zu zertifizierenden Gebieten beauftragt wird. Frei nach dem Motto von Mark Twain »Wohl tun bringt Zinsen.«

Jeder hat seinen Frieden – im Wald hat sich meist nichts geändert, WWF und FSC haben auch keinen Schaden – sie leben von derartigen Methoden.

Das Zertifikat ist Ausdruck eines Gesinnungswandels: Wirtschaft und Umweltverbände bekämpfen einander nicht mehr. Statt Tropenholz zu boykottieren, entwickelt man Standards für dessen Nutzung. Eine Kooperation als Alternative zur vorherigen Konfrontation anzubieten, beherrscht niemand so fein wie der WWF.

Der Journalist Wilfried Huismann beschreibt die enge Vernetzung zwischen Konzernen und der Organisation mit dem Panda im Logo in seinem »Schwarzbuch WWF«. Das Prinzip gilt für andere Umweltschützer oder NGOs aber auch: Statt mühsam Spenden für Kampagnen gegen frevelnde Konzerne zu sammeln, verkaufen sie den einstigen Gegnern Logos und lassen sich für Audits, Beratung oder Monitoring bezahlen.

Der Geschädigte ist jener Konsument, dem es ernst ist mit dem Schutz von Urwäldern, ernst mit Umweltschutz und gesundem, naturnahem Wirtschaftswald, der denkt, nur das FSC-Siegel bürge für genau diese Ziele – und genau dieses tut das FSC-Siegel eben nicht.

Was hier aufscheint, ist schlicht Missbrauch von Macht. Der FSC lebt von den so eingetriebenen Gebühren³⁷ – er betreibt mit minimalem Aufwand ein Millionengeschäft, das einen stolzen Gewinn abwirft. Nach Abzug aller Kosten immerhin 3,6 Millionen Dollar.

Der Geschäftsführer der in Bonn residierenden FSC-Gesellschaften, Andre de Freitas, antwortet auf die Frage, wie er die Arbeit des FSC finde, schlicht mit dem Wort »fantastisch«. Und befragt, was denn eine »verantwortungsvolle Quelle« sei, meint er mit entwaffnender Schlichtheit: »dass man das Richtige tut«. Vielleicht glaubt er sogar, was er sagt. Und auf die Frage, ob FSC-zertifizierte Produkte denn »nachhaltig« seien, meint de Freitas: »Nein, nachhaltig wäre nicht das korrekte Wort. Die Botschaft ist: Wir bewegen uns in Richtung Nachhaltigkeit. Wir können aber erst in Zukunft wissen, was Nachhaltigkeit wirklich bedeutet.«

Das klingt in den Ohren deutscher Forstleute schon einigermaßen komisch, immerhin wird hier bei uns das 300-jährige Bestehen des Grundprinzips der nachhaltigen Bewirtschaftung des Waldes gefeiert. Dazu braucht es den in

Mexiko beheimateten und in Deutschland arbeitenden FSC nicht – alles schon lange hierzulande erreicht.

Wichtiger als das, was de Freitas *Bewegen in Richtung Nachhaltigkeit* nennt, ist auch eine völlig andere Angelegenheit. De Freitas betont, dass das FSC-Logo beim Marketing helfe und beim Risikomanagement. Denn in der Holzbranche passiere viel Böses, Kriminelle brächten illegales Holz in Umlauf, mit FSC würden sich Unternehmer davor schützen, weil mit FSC-Siegel die Herkunft eben nachweisbar sei. Was nicht stimmt. Und auf die Frage, was der FSC seinen Kunden noch bieten könne, meint de Freitas: »die Legitimation von Umweltgruppen wie dem WWF und anderen NGOs, Regierungen und der Industrie«, das sei das wichtigste Kapital des FSC.³⁸

Es ist eine Unterstützung, die auf tönernen Füßen steht und zudem bröckelt, wie oben bewiesen wurde. Wunschdenken vermutlich. Man braucht es, um sich selbst zu motivieren.

Oberstes Ziel des FSC sei »Marktdurchdringung«, wird beim FSC betont. Die Frage ist nur, ob das wirklich mit lauterer Mitteln passiert, wenn NGOs Kampagnen gegen angebliche Marktsünder fahren, nur um sie gegen Geld in die Arme des FSC zu jagen. Das erinnert an Mafiamethoden, an Schutzgelderpressung. Auch die Mafia funktioniert schließlich als Mafia nur dann, wenn sie ihren Markt durchdrungen hat, wenn alle in der Furcht des Herrn leben und artig ihre Gebühren für den angeblichen Schutz abliefern.

Wer nicht spurt, wird ein bisschen gegrillt.

Wie weit diese Methoden wettbewerbsrechtlich korrekt und lediglich marktkonform sind, soll hier nicht weiter untersucht werden. Aber naive Gemüter wie etwa deutsche Förster, die ihre Wälder nachhaltig bewirtschaften und sich an die in Deutschland sehr engen gesetzlichen Vorschriften für Waldbewirtschaftung und an die Naturschutzbestimmungen halten – diese Förster und Waldbesitzer könnten sich schon als im Wettbewerb durch FSC benachteiligt fühlen – denn sie konkurrieren auf dem heimischen Markt mit Holz aus Herkunftsländern, die überhaupt keine wirksamen Standards kennen und gleichwohl das FSC-Siegel führen dürfen.

37 Laut Geschäftsbericht erlöste die Organisation 2011 knapp 18 Millionen Dollar, was zu einem »Überschuss« von 3,6 Millionen Dollar führte, obwohl die eigentliche Zertifizierungsarbeit externe Dienstleister übernehmen, die sich aus ihren Zertifizierungsaufgaben (von den zu zertifizierenden Unternehmen) finanzieren. Der FSC formuliert nur die Standards, die oben untersucht wurden.

38 Siehe Artikel in BrandEins 9-2012

Quellen

- BrandEins, 9-2012:** Die Stempelindustrie von Dirk Böttcher
- CPET, 2010:** CPET Category A 2010 Review of FSC – Stakeholder’s comments and Responses
- DNR, 2008:** »FSC verliert Unterstützer«. Magazin umwelt aktuell des Deutschen Naturschutzrings
- Förste, Jana, 2009:** Zertifizierung von Wald- und Holzprodukten Wirtschaft vs. Umwelt am Beispiel des Forest Stewardship Council (FSC). Abschlussarbeit zur Erlangung des Grades einer Diplom-Ingenieurin an der Fachhochschule Eberswalde Fachbereich Holztechnik Studiengang Holztechnik
- Glocalist, 2009:** »FSC-Papiersiegel in der Krise?« Meldung vom 17.3.2009
- Guariguata, Manuel, 2011:** »The timber may be certified: but is it sustainable?« CIFORPOLEX
- Harms, Gerriet, 2010:** Der FSC – ein kontraproduktiver Koloss. Holzzentralblatt Nr. 49
- Huisman, Wilfried, 2012:** Schwarzbuch WWF: Dunkle Geschäfte im Zeichen des Pandas. Gütersloher Verlagshaus
- ITS Global, 2011:** Forest Certification – Sustainability, Governance and Risk
- Pro Wildlife, 2011:** »Affen sterben für FSC-Holz«. Pressemitteilung im Infoportal für nachhaltige »Wirtschaft & Politik« unter www.nachhaltigkeit.org
- Report Mainz, 2011:** »Kahlschlag für Ökholz«. Autoren: Manfred Ladwig, Thomas Reutter; Ausstrahlung: Montag, 14.02.2011 21:45 Uhr in der ARD
- Rettet den Regenwald, 2010:** Regenwald Report 01/2010
- Van Assen, Bart, 2010:** »Certified Jungles«. ETFRN-News 51

